

Wiesbadener Zeitung

AMTICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP FÜR

DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33. Annahmestellen der Anzeigen: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33. Fernsprecher: Sammelnummer 39931. Post-scheck-Konto Nr. 1570 Frankfurt am Main. Bank-Konto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden

Bezugspreis: monatlich RM 2.-, einzeln 35 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM 2.- (einschl. 20 Rpf. Postzusatzgebühr) zurück. 36 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt und den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).



Nummer 271

Freitag, den 17. November 1944

Preis 10 Rpf.

„Wir haben angefangen ...“

England gesteht seine Schuld am Bombenkrieg ein — Ein Buch spricht Bände
Jetzt wollen die Briten unsere „V“-Waffen verboten sehen!

as. Berlin, 17. November. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Die Tatsache, daß England den Bombenkrieg gegen die Zivilbevölkerung begann und daß Deutschland erst sehr spät und nach wiederholten Warnungen mit entsprechenden Gegenmaßnahmen antwortete, ist zwar ebenso bekannt wie die Tatsache, daß der Führer sich stets bemüht hat, den Luftkrieg gegen die Zivilbevölkerung zu verhindern. Jedoch versuchen die Engländer immer wieder diese Dinge zu leugnen. So stimmen sie auch jetzt wieder über den Beschluß durch die „V“-Waffen-Klagelieder an und möchten derartige Geschosse verboten wissen. Demgegenüber liegt ein beachtenswertes englisches Zeugnis für die Schuld Großbritanniens vor. Es handelt sich um das im Jahre 1943 erschienene Buch eines Mitglieds des britischen Luftfahrtministeriums, nämlich J. M. Spaight, das den Titel trägt: „Bombing vindicated“. Der Verfasser verherrlicht darin den britischen Bombenkrieg, der als „alleinige Erfindung und geistiges Eigentum der englischen Strategie“ bezeichnet wird. Seine Argumente erbringen aber gleichzeitig den endgültigen Nachweis der englischen Luftkriegsschuld und ihrer unmenschlichen Methoden. Es ergibt sich daraus, daß England schon den Bombenkrieg gegen die Zivilbevölkerung plante.

Die viermotorigen Riesenbomber, so heißt es nämlich, leiten ihren Ursprung auf den Plan zurück, den die britische Sachverständige im Jahre 1936 entwickelten, als Deutschland noch ausschließlich aus Kurzstreckenbombern und besonders an Stuka dachte, die vor allem bei seinem motorisierten Heer eingesetzt werden sollten. Hier wird also zugegeben, daß die deutsche Luftwaffe in erster Linie für die Zusammenarbeit mit der Erdtruppe geschaffen wurde, im Gegensatz zur englischen, die immer für sich operieren sollte. Die Deutschen hätten ihre Luftwaffe nur als neue Form der Fernartillerie entwickelt.

An diesem Schuldbekenntnis ermißt man die Planmäßigkeit und frühzeitige Vorbereitung des englischen Luftkriegs. Noch präziser spricht die englische Veröffentlichung dieses Ziel mit dem folgenden Satz aus: „Wir haben angefangen, Ziele auf dem deutschen Festland mit Bomben anzugreifen, bevor die Deutschen angefangen haben, England anzugreifen.“ Das ist eine historische Tatsache. Hier wird also noch einmal ganz klar zugegeben, was von uns immer festgestellt wurde, daß England mit dem Angriff auf deutsche Städte begann. Weiter heißt es dann in dem Buch: „Es bestand eine erhebliche Wahrscheinlichkeit, daß die britische Hauptstadt und die britischen Industriezentren nicht angegriffen worden wären, wenn wir die deutsche Hauptstadt und die Industrie Deutschlands in Ruhe gelassen hätten.“ Auch hier wird sogar die Berechtigung unserer Vergeltungsschläge anerkannt.

Auch die deutschen Luftangriffe auf Warschau und Rotterdam, die so gern von Churchill und Geheusen gegen uns angeführt werden, gehörten, wie jetzt auch Spaight bestätigt, zur militärisch korrekten Kriegsführung. „Als auf Warschau und Rotterdam Bombenangriffe gemacht wurden, standen deutsche Armeen vor den Toren. Die Bombardierung aus der Luft war eine Operation, die zur taktischen Offen-

sive gehörte.“ Alles, was nicht dem unmittelbaren militärischen Nutzen diente, wurde aus der deutschen Kriegsführung verbannt, ganz im Gegensatz zu England, das „ein Bomberkommando organisiert hatte, dessen einziger Lebenszweck es war, Deutschland mit Bomben einzudecken.“

Charakteristisch für diese grundverschiedenen Auffassungen ist eine weitere Stelle der englischen Schrift: „Nachdem Polen zu Boden geworfen war, mußten wir darauf gefaßt sein, daß ein schwerer deutscher Schlag aus der Luft kommen werde. Aber er kam nicht. Warum nicht? Nach deutscher Ansicht wäre es ein Mißbrauch der Luftwaffe gewesen,

Praxis und Pläne sind zweierlei

Das schwere Ringen im Westen — Churchill konspirierte mit Eisenhower

as. Berlin, 17. November. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Südostholland und das lothringische Grenzgebiet sind die beiden Räume, in denen sich an der Westfront gegenwärtig schwere Kämpfe abspielen. An beiden Stellen greift der Feind mit starken Kräften an. Man wird aber nicht ohne weiteres annehmen, daß Eisenhower sich auf diese beiden Kampfräume beschränken wird. Die englische Presse bemüht sich sogar nachdrücklich, beide Angriffe sozusagen als Ablenkungsmanöver hinzustellen, die uns veranlassen sollen, an diesen Stellen Reserven einzusetzen, während Eisenhower einen Angriff an anderer Stelle plane. Was an dieser Darstellung Wahrheit und was an ihr Agitation ist, bleibt abzuwarten. Die Opfer der Amerikaner und Engländer wären für reine Ablenkungsmanöver doch wohl allzu hoch. Im Raum von Weert geht es dem Gegner ganz offensichtlich darum, unseren ziemlich umfangreichen Brückenkopf auf dem Westufer der Maas zu besetzen. Diese deutschen Positionen erscheinen den Engländern für etwaige spätere Angriffe als sehr unangenehme Flankenbedrohung.

Auch im Raum von Metz geht es zunächst einmal um das beschränkte Ziel der Umklammerung von Metz, wenn den Amerikanern auch als Fernziel, wie wir schon betonten, der Vorstoß in das Saargebiet vorschweben mag. Davon reden aber angesichts des harten deutschen Widerstands, der auch hier die weitreichenden Pläne der Amerikaner durchkreuzte nicht einmal mehr die amerikanischen Zeitungen. Sie sprechen vielmehr um die Geringfügigkeit des örtlichen Geländegewinnes zu entschuldigen, immer wieder davon, daß Metz eine außerordentlich starke Festung sei. Das ist nicht zutreffend. Metz besitzt keine wirklich modernen Befestigungsanlagen. Es wäre also richtiger als fester Platz denn als Festung zu bezeichnen. Obwohl nun die Schlacht um Metz schon mehr als zehn Tage dauert, ist es den Amerikanern noch nicht gelungen, Metz einzuschließen. Im Norden sind sie über die Mosel kaum hinausgekommen, den Brückenkopf bei Diedenhofen konnten sie operativ noch nicht ausnützen. Im Südosten vermochten sie wohl in Mörchingen einzudringen, kamen aber auch hier über örtlich geringe Bodengewinne nicht hinaus. General Patton ist unter solchen Umständen, da er Metz offenbar auf jeden Fall in seine Hand bringen

sie zu einem falschen Zweck einzusetzen, dem sie gar nicht dienen sollte, nämlich zu Bombardements gegen Großbritannien, die nicht im Zusammenhang mit Landungsversuchen standen.“ In dem Buch wird dann weiter festgestellt, daß Hitler sein Bestes getan habe, um den Luftkrieg durch internationale Vereinbarungen in Acht und Bann erklären zu lassen. Es wird aber auch hier noch einmal zugegeben, daß die Bomben der Engländer ziellos abgeworfen wurden. Wörtlich heißt es nämlich: „Normalerweise wäre es für einen Bomberverband Selbstmord, sein Ziel in einer Höhe anzufliegen, von der aus ein genaues Zielen sicher wäre.“

Hier wird also wiederholt die Schuld Englands an dem Luftkrieg gegen die Zivilbevölkerung anerkannt, und man darf sich in England nicht wundern, wenn nun auch die deutschen Vergeltungswaffen rücksichtslos zuschlagen. England hat es nicht anders gewollt, und die englische Bevölkerung mag sich dafür bei Herrn Churchill und den anderen Verantwortlichen bedanken.

will, dazu übergegangen, auch frontal, von Westen her, anzugreifen. Gravelotte, ein Name, wohlvertraut aus dem Kriege 1870, ein Name, der nunmehr wieder im OKW-Bericht auftaucht, kennzeichnet diese neue Entwicklung. Die Kämpfe, die sich weiter südlich des Rhein-Marne-Kanals entwickelten, wird man am besten als Fesselungsangriffe der Amerikaner bezeichnen. Sie sollen im wesentlichen wohl nur verhindern, daß wir Truppen in den eigentlichen Kampfraum abziehen.

Trotz starken Menschen- und Materialeinsatzes ist der Erfolg der Amerikaner ebenso wie der der Engländer in Südostholland äußerst gering. Kein Wunder, daß man im Feindlager von dieser Entwicklung nicht gerade sehr erbaud ist, zumal man in den USA wieder einmal angesichts des Beginns des 6. Kriegsanleihefeldzuges erkennen muß, daß der Krieg eine recht kostspielige Angelegenheit ist. Er kostete nur im Oktober die USA 1,447 Milliarden Dollar. Insgesamt mußten die USA für den Krieg bisher schon über 200 Milliarden Dollar aufwenden. Roosevelts Politik erweist sich somit als recht teuer. In England ist man enttäuscht, daß alle die schönen Voraussagen Churchills vom Kriegsende im Herbst nicht eintreffen. Unerfüllte Hoffnungen machen nicht widerstandsfähiger, schreibt die englische Zeitschrift „Sphere“ nicht ohne Bitterkeit. Die Hoffnungen auf ein Kriegsende zu Weihnachten haben man begraben müssen. Der Krieg gehe weiter, so heißt es in diesem Artikel und dauert sicherlich bis zum Sommer 1945. Die Stimmung in London wird auch nicht dadurch gehoben, daß die englische Hauptstadt weiterhin unter dem Feuer unserer „V. 1“ und „V. 2“ liegt. „V. 2“, so meint dazu „Diario de Barcelona“, sei das hervorragendste Ergebnis der Kriegstechnik dieses Jahrhunderts, weil diese neue Waffe einerseits nicht bekämpft und andererseits von dem Besitzer risikolos eingesetzt werden könne.

Es sieht in der Praxis doch alles anders aus als in den schönen Plänen der alliierten Generalstäbe. Churchill hat nach seinem Parisbesuch bei de Gaulle mit Eisenhower konspirierte und ihm die Lage gründlich durchgesprochen. Er hat danach eine Erklärung im Unterhaus abgegeben, die die Engländer kaum besonders erfreut haben dürfte. Churchill meinte nämlich und faßte damit offenbar seinen Gesamteindruck zusammen, die äußerst schweren Kämpfe werden noch lange andauern.

Ausländer unter uns

von Hans Schwarz van Berk

Wir entnehmen der neuesten Nummer „Das Reich“ den nachstehenden Aufsatz des bekannten nationalsozialistischen Publizisten.

Es gibt in Deutschland Fabriken, in denen nur noch ein Zehntel der Belegschaft Deutsche sind. Es gibt Dörfer, in denen nur Kriegsgefangene hinter den Gespännen gehen.

All unser Leben, unsere wichtigen Transporte, die Verschiebungen und Uebungen unserer Truppen, die Schreckensbilder in den bombardierten Städten, dies alles vollzieht sich vor den Augen der Fremden, ja unser Familienleben liegt vor ihnen offen da. Sie wissen über das meiste Bescheid, zuweilen besser als viele von uns, weil sie schärfer zu beobachten und zu kombinieren gezwungen sind. Sie lesen in unseren Gesichtern und studieren unsere Kleider und Schuhe, sie sehen in unsere Läden und Schaufenster, sie erleben uns in der Wohnung, in der Bahn und im Kino. Sie sitzen in unseren Parks, sie wandern zwischen uns am Sonntag um den See. Sie prüfen, ob unsere Kinder noch immer frische und volle Backen haben. Sie beobachten unsere Höflichkeit untereinander, sie sehen, wie die einfache Frau behandelt wird und wie man der Mutter begegnet. Sie achten darauf, wie der Soldat den Offizier im sechsten Kriegsjahr grüßt, und wie die Familie den Tod eines Soldaten aufnimmt.

Als der Feind sich unseren Grenzen näherte, spitzten sie die Ohren. Sie erinnerten sich der Flucht ihrer Landleute, als sie selber, stählern behangen, wie durch einen Strudel hindurch an ihre eigene Grenze rückten.

Was würde nun geschehen? Was geschah? Es geschah, daß die ostpreussischen Frauen, als sie ihre Bündel auf die Wagen verladen und ihr Vieh zusammengetrieben hatten, bemerkten, wie die russischen, kirgisischen, ukrainischen Gefangenen, auch Franzosen darunter und Polen, ihr kleines Bündel dazulegten und als einzige rüstige Männer den Treck der Frauen und Kinder und Greise geordnet nach Westen steuerten oder geduldig auf den Wagen der resoluteren Frauen Platz nahmen. Es geschah, daß im Rheinland nicht anders die Ausländer und Kriegsgefangenen sich mit den Evakuierten in den Gräben stürzten, wenn die amerikanischen und englischen Jabos heranpflüßten, und schimpfend wieder aufstanden, um weiterzuziehen. Die Fremden wichen mit den Deutschen vor dem Schrecken aus, aber sie dachten nicht daran, den Schrecken zu mehren.

Umsonst hatte General Eisenhower seine Flugblätter abwerfen lassen, um Streik, Sabotage und Aufstände auszulösen, vergebens hatte der Moskauer Sender nach Partisanen gerufen. So wird es auch sein und bleiben: in Deutschland wird sich weder ein trojanisches Pferd entleeren, noch ein Streik die Rüstung zerbrechen, noch ein Generalissimus fremdländische Banden sammeln.

Allerdings, wenn man die Sache von draußen betrachtet und beschreibt, so sieht sie natürlich anders aus: dann haben die vielen Millionen Ausländer im Reich bereits eine Geheimarmee gebildet, dann haben sie längst an vielen Orten Aufstände begonnen, dann leben sie unter der Furcht der Fälschung, dann sabotieren sie die Rüstung, so daß Flugzeuge geheimnisvoll abstürzen, Schrauben sich lockern, Maschinen heißlaufen und Taktarbeiten in den Werken sich immer mehr verlangsamen, dann sind sie arme Tiere hinter Stacheldraht und wiederum rachsüchtige Heroen mit geheimen Waffenlagern, die sie den deutschen Soldaten mit Zigaretten abkaufen, dann sind sie Agenten der amerikanischen und englischen Luftwaffe, die mit Detektoren, plötzlich aufflammenden Signalfeuern und geheimen Leuchtfarben die Bombenlasten genau auf die kriegswichtigen Ziele lenken. Das deutsche Volk ist dann bereits von ihnen erobert und im stillen überwältigt.

Nach jahrelangen Erfahrungen können wir auf solche Behauptungen eine bessere Antwort geben als diejenigen, denen der Wunschtraum von der Erhebung des deutschen Volkes in den Traum von der Erhebung seiner Ausländer hinübergewechselt ist. Für uns ist die Welt der Ausländer inmitten unserer eigenen Welt keineswegs rätselhaft, wir betrachten sie mit der notwendigen Sorgfalt, Kritik und Selbstkritik und sehen in ihr eine politische, soziale und

„Du warst getreu bis in den Tod!“

Der Staatsakt für Walter Nowotny — Sein Wunsch wurde erfüllt: „Auf der Höhe des Ruhmes scheiden“

Wien, 16. November. Auf Anordnung des Führers wurde der vorbildlichen deutschen Jagdflieger Major Walter Nowotny, dessen Tod nicht nur von der deutschen Jagdfliegerei, sondern vom ganzen deutschen Volke so schmerzhaft empfunden wird, ein Staatsakt in Wien.

An feierlich geschmückter Stätte wurde die merkwürdige Hülle des Helden aufgebahrt. Die Reichskriegsflagge und die Mütze mit dem Schwert schmückten den Sarg. Vier Ritterkreuzträger der Luftwaffe, von denen zwei auch mit dem Eichenlaub ausgezeichnet sind, hielten die Ehrenwache, flankiert von hohen Pylonen, auf denen das Hoheitszeichen des Großdeutschen Reiches in goldenem Schimmer erglänzte. Das Ordenskissen zierte die höchste deutsche Tapferkeitsauszeichnung, die Walter Nowotny, der Sieger in vielen Luftkämpfen nach der Vernichtung von 238 feindlichen Flugzeugen tragen durfte.

Zum Staatsakt hatten sich an der Spitze zahlreicher hoher Offiziere und der führenden Männer von Partei und Staat Generaloberst Deßloch als Vertreter des Führers, Reichsleiter Baldur von Schirach, Reichsstatthalter und Gauleiter Dr. Jury, Kommandierender General und Befehlshaber im Luftgau 17, General der Flieger Dörstling als Vertreter des Reichsmarschalls, der Kommandierende General des stellvertretenden XVII. Armeekorps und Befehlshaber im Wehrkreis 17, General der Infanterie Schubert als Vertreter von Generalfeldmarschall Keitel, Generaladmiral Marschall als Vertreter von Großadmiral Dönitz, sowie H-Gruppenführer und General der Waffen-ff Behr als Vertreter des Reichsführers ff eingefunden.

In andächtiger Stille hörten die Anwesenden den Trauermarsch aus der „Götterdämmerung“, den die Wiener Philharmoniker unter der Leitung von Generalmusikdirektor Dr. Karl Böhm spielten. Darauf hielt der Vertreter des Führers Generaloberst Deßloch die Gedenkrede, in der er u. a. ausführte:

Auf Befehl des Führers sind wir heute hier zusammengekommen. Der feierliche Staatsakt für Major Walter Nowotny ist die letzte Ehrung, die höchste Auszeichnung, die das deutsche Volk dem größten toten Jagdflieger erweisen kann.

Mit dem Heldentod hat Walter Nowotny sein Leben abgeschlossen. Er steht vor uns als Beispiel und Vorbild höchsten fliegerischen Einsatzes und

größter soldatischer Tapferkeit. Er wird leuchtend weiterleben, solange es deutsche Soldaten gibt.

Der eine — Walter Nowotny — war Sieger über 238 feindliche Flieger. Aus seinem Tode erwachsen hundert, tausend und mehr Rächer, neue Fliegerhelden, die fanatisch sein Werk vollenden werden bis zum großen Endsieg. Mit Recht können wir sagen, daß Nowotny der neue Typ des jungen deutschen nationalsozialistischen Offiziers ist, der aus der Hitler-Jugend hervorgegangen, in der Luftwaffe zum größten Kämpfer wurde.

Walter Nowotny ist bereits in seinem Vaterhaus als kleiner Junge in nationalsozialistischer Idee erzogen worden, denn seine Eltern waren getreue Gefolgsleute Adolf Hitlers. Trotz Verbot und hartem Terror im ehemaligen Oesterreich stand die Familie Nowotny im aktiven kämpferischen Einsatz und hatte in den schweren Jahren des Parteiverbots viel zu leiden. So war der Bruder unseres Nowotny wegen nationalsozialistischer Betätigung verhaftet, der Vater strafversetzt, und trotzdem nahm der jugendliche Walter im neuen Wohnort des Vaters sofort die Verbindung zur illegalen Hitler-Jugend auf. Schon nach einem Jahr wirkte er als Scharführer der Hitler-Jugend in Misteibach und später als Oberscharführer.

Bei einem Besuch des Reichsmarschalls auf einer Jagdfliegerschule wurde ihm und zwei anderen Kameraden als den besten Fliegern ein Wunsch freigestellt. Sie meldeten sich alle drei zur Front. Der Reichsmarschall erfüllte ihnen diesen Wunsch. Bald tritt nun ein Kämpferleben in Erscheinung, das seine höchste Entfaltung im Krieg findet. Er kam in die gute Schule des Meisterfliegers Galland. Hier wurde er vertraut mit dem kämpferischen Einsatz des Jagdfliegers. Hier gewann er seine Kampffreudigkeit, hier sammelte der junge Nowotny seine ersten Erfahrungen.

Für seine Willenskraft ist bezeichnend, daß er sich einmal elf Tage lang nach einer Notlandung in Feindesland durch russisches Gebiet zu der deutschen Linie durchschlug und ein andermal 40 Kilometer vom Festland über See abgeschossen wurde und sich in drei Tagen und drei Nächten gegen die Brandung ohne Paddel im Schlauchboot zurückarbeitete. Walter Nowotny wurde bald der erfolgreichste Jäger. Der Führer erwies ihm die höchste Ehrung dadurch, daß er dem inzwischen Hauptmann

gewordenen als achten Soldaten nach seinem 230. Luftsieg das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten des Eisernen Kreuzes verlieh.

Voll Bewunderung schaut das ganze deutsche Volk auf seinen Nowotny. Seine unvergleichlichen Leistungen sind Kündler echten deutschen Soldatentums, deutscher Kraft und Disziplin. Er ist gefallen im Luftkampf gegen zahlenmäßig stark überlegenen Feind. Bevor er selbst fiel, vernichtete er noch einen letzten viermotorigen Terrorbomber und errang damit seinen 238. Luftsieg.

Wir nehmen Abschied von Dir — das ganze deutsche Volk!

Der Führer und der Reichsmarschall grüßen Dich zum letztenmal, lieber Kamerad Walter Nowotny. Du bist als Nationalsozialist und Offizier unbetrübt Deinen Weg gegangen. Ein bedingungsloser fanatischer Kämpfer, erfüllt von dem Wissen um den Endsieg.

Du warst getreu bis in den Tod!

Unter den Klängen von Beethovens „Eroica“ wurde der Sarg von sechs Flugzeugführern zum Heldenplatz getragen und auf einer Lafette zum Zentralfriedhof übergeführt. Eine Kompanie der Luftwaffe und große Abordnungen der Partei und der Hitler-Jugend erwiesen auf dem Heldenplatz die Trauerparade. Überall auf den Straßen grüßte die Bevölkerung stumm und ergriffen den Kondukt mit erhobener Hand.

Reichsleiter Baldur von Schirach nahm darauf von Walter Nowotny Abschied und grüßte ihn noch einmal im Namen der nationalsozialistischen Arbeiterpartei, des Reichsgaues Wien und vor allem im Namen seiner HJ-Kameraden.

„Auf der Höhe des Ruhmes“, so sagte der Reichsleiter, „bleibst Du schlicht und gerade, ein Ritter ohne Furcht und Tadel, ein wahrhaft nationalsozialistischer Volksoffizier.“ Als militärischer Vorgesetzter und Kamerad würdigte Oberst Trautloft den jungen draufgängerischen Kämpfer und überbrachte die letzten Grüße seines Waffengenerals, der deutschen Jagdfliegerei und seines alten Geschwaders.

Dann ertönt, wie dies seit altersher üblich ist, wenn ein tapferer Soldat der Erde übergeben wurde, ein frischer Marsch. Es ist der Hoch- und Deutschmeisterschritt, der vom Abschied von einem Toten hinüberweist in den unerbittlichen Kampf und Krieg, der nach kurzem Besinnen im Geiste Nowotnys bis zum Siege weitergeführt wird.



PK.-Aufn.: Kriegsbericht Vack (WB)

An der Apenninfront

Eine leichte Feldhaubitze ist in einem kleinen Ort an der Apenninfront zur Straßensicherung in Stellung gebracht worden. Geübte und schnelle Hände greifen zu, um die Feldhaubitze schnellstens aufzuputzen.

menachliche Aufgabe ersten Grades. Das große Wagnis, in einem Krieg so viele Menschen feindlicher, besiegter und wieder ins Feuer getriebener Völker in unser Land zu holen, enthält in der Tat eine Prüfung, deren wir uns vom ersten Augenblick an bewußt waren.

Zunächst einmal gilt es, die Millionen Fremden im Reich zu sondern. Da waren als erste die Kriegsgefangenen, von ihnen wurde ein Teil in Zivilisten verwandelt. Dies vollzog sich an Franzosen, Polen, Belgiern. Zahlreiche, die in die Heimat entlassen waren, kehrten als Zivilarbeiter zurück. Aus Belgien, Holland, Dänemark, Norwegen und Serbien kamen Arbeitskräfte zu einem Teil freiwillig, zum Teil wurden sie dienstverpflichtet. Ähnliches geschah im großen Stil mit dem Heer der Ostarbeiter. Daneben lief der freie Zustrom von Arbeitssuchenden und Brotsuchenden aus allen europäischen Ländern. Schließlich traten Hunderttausende hinzu, die aus politischer Überzeugung im Reich eine Zuflucht suchten. So wird man heute zu jeder beliebigen Tagesstunde auf dem Berliner Bahnhof Friedrichstraße — der vollkommensten Drehscheibe der Völker, Rassen und Meinungen — Franzosen antreffen, die jede nur mögliche Kategorie unserer Kriegsgäste darstellen: Anhänger Doriot oder Darmands, Wirtschaftler oder Künstler, die nichts weiter als mit den Deutschen zusammengearbeitet haben oder aber an eine dauernde Versöhnung der beiden Nationen glauben, Kriegsgefangene von 1940 ohne Bewachung, Zivilarbeiter mit Arbeitsvertrag, ja mit Frau und Kind, in ihrer Gesinnung liberal oder radikalsozialistisch oder kommunistisch oder kirchlich oder gänzlich indifferent. Dies alles als Beispiel nur aus dem Bestande einer einzigen Nation genommen, lebt gegenwärtig in Deutschland.

Wer hätte nicht mit Erschütterung in den letzten Wochen auf unseren Bahnhöfen die Flüchtlinge aus den baltischen Ländern ankommen sehen, die zum dritten Male in ihrem Leben vor den Bolschewisten flohen? In der Nähe Berlins liegt eine Barackenstadt mit Grünstreifen, Rasenflächen, Sportplätzen, Lesehallen für 6000 Menschen aus 14 europäischen Nationen. Sie alle arbeiten in demselben Werk, und wenn die Bomben fallen, ducken sie sich wie wir in den Splittergräben und Luftschutzbunkern. Auf den Friedhöfen liegen sie in den Reihen der wehrlos Erschlagenen. Der Feind hat sie als Zwangsarbeiter deklariert, als Deportierte und Verschleppte, als Opfer der Gestapo, der Junkerkaste und der deutschen Großindustrie. So kommen sich die vielen Millionen Fremden jedoch bei uns nicht vor, so leben sie nicht, so sehen sie nicht aus. Ihr Schicksal erscheint nur auf den ersten Blick als ein und dasselbe, in Wirklichkeit ist es sehr differenziert und so vielfältig wie ihre Herkunft und ihre innere Einstellung. Es entspricht so gar nicht dem Schreckensbild, das von ihnen mit transibirischer Dürstlichkeit gemalt worden ist.

Der kleine Mann macht sich seinen Reim auf die große Politik. In Rom gibt es je Kopf die Woche 50 Gramm Fleisch und das Kilo kostet 200 Lire (etwa 20 RM.). In Deutschland bekommt der Ausländer die Woche mindestens 200 Gramm Fleisch, und das Kilo kostet etwa zwei bis drei RM. Außerdem bekommt der ausländische Normalarbeiter in Deutschland täglich 375 Gramm Brot, 25 Gramm Fett und dazu, auf die Woche verteilt, ein Kilo Gemüse, 150 Gramm Zucker, über 30 Gramm Käse, ferner Kartoffeln und in der Gemeinschaftsverpflegung Teigwaren, Wurst und anderes. Langarbeiter, Schwer- und Schwerstarbeiter bekommen die gleichen Zulagen wie die deutschen Arbeiter dieser Kategorien. Wenn die Klugheit des sechsten Kriegsjahres für den kleinen Mann ist, gut durchzustehen, so kann er das am sichersten in Deutschland, aber ganz bestimmt nicht in den Industriebezirken Frankreichs, Belgiens, Italiens und morgen vielleicht Hollands.

Sollte man erwarten, daß die Fremden in Deutschland Heimweh nach den heimatischen Hungersnöten haben?

Und soll man denken, daß sie von einer unstillbaren Sehnsucht nach den Schießereien des heimatischen Bürgerkrieges erfaßt sind?

Nein, sie haben sich ihre Heimkehr stets anders vorgestellt. Darum sind sie fast alle Attentisten, Abwartende, Zuschauer aus angemessener Entfernung. Der Krieg ist in ihren Ländern ein zuckendes Ungeheuer von Bürgerkrieg geworden. Wie eine Insel der Ordnung steht inmitten der europäischen Wirren das Reich und ist die große Herberge aller, die guten Willens und bei klarer Vernunft sind.

Neue Eichenlaubträger

Führerhauptquartier, 17. November. Der Führer verlieh das Eichenlaub an Generalleutnant Heinrich Eckhardt, Kommandeur der am 3. September im Nachtrag zum Wehrmachtsbericht genannten 211. Infanteriedivision, als 644. Soldaten der deutschen Wehrmacht und an Generaloberst Walther Weib, Oberbefehlshaber einer Armee, als 646. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Drei Kameraden suchen das Leben

Roman von Wilhelm Hendl

(27. Fortsetzung)

Als Mutzbacher wieder in der guten Stube saß, sagte Bast: „Bleib ich hier, so ist es bestimmt besser. Die Aufregung hat dir geschadet.“ — Doch Mutzbacher lachte, aber es war zuviel Schmerz in dem Lachen, als daß Bast daran glaubte. „Ich war ja Soldat“, sagte er. „Besser du gehst nach Hause. Ich weiß, was ich tu. Glaub mir, heut muß ich allein sein. Und jetzt laß mich! Ich möchte einiges bedenken.“

Bast schob ihm den alten Lederstuhl hin und ging leise mit Gute-Nachtgruß hinaus.

Als Bast's Schritte draußen auf dem Pflaster verhallten, zog Mutzbacher die Tischschublade auf und nahm seine dicke Schreibmappe, Feder und Tinte heraus. Nahm ein Blatt aus der Mappe, strich es sehr sorgfältig zurecht, und es dauerte lange, bis aus dem verwitterten Gesicht und der gekrauten Stirn die rechten Gedanken hervorkamen. Auch mit dem Schreiben ging es nicht recht voran. Aber endlich war der Mutzbacher so weit. Und die gelbe, welke Hand schrieb Sätze nieder, die der größte Philosoph nicht besser hätte denken können.

„Meine letzte Stunde ist da. Ich fühle's. Und da seh ich zurück. Manchmal war das Leben sehr schön, streckenweise sehr schmutzig, aber am Schluß erhaben in seiner Weisheit. Denn ich hab jetzt die Macht, wie der liebe Gott eine Analyse zu treffen aus all den Gleichgültigen, Nichtsnutzigen und guten Menschen, die mir nacheinander begegnet sind. Da denk ich an Bastian Sinnhuber, den Kunstmaler, der mich als Universalbeere beerben soll. Ihn vermache ich alles, was ich besitze. Er wird verwaltet und achhalten, wie ich's haben will. Mein Bruder, der Kujon, erbt nichts. Hier in diesem Schriftstück lege ich die Begründung bei: Nur ein Fuder Wein soll er bekommen; damit soll er seinen

Aus dem Führerhauptquartier, 16. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Westfront stehen unsere Truppen in Südostholland und im lothringischen Grenzgebiet in erbitterten Abwehrkämpfen gegen die angreifenden feindlichen Divisionen.

Zwischen dem Noorder-Kanal bei Weert und der belgischen Grenze haben sich aus den Angriffen starker englischer Panzerverbände schwere Gefechte entwickelt.

Nordöstlich und östlich Diedenhofen entbrannte nach kurzer Pause die Schlacht von neuem. Erst nach schweren wechselvollen Kämpfen gelang es frisch herangeführten nordamerikanischen Panzerkräften Boden zu gewinnen und den Brückenkopf auf dem Ostufer der Mosel zu erweitern.

Im Raum Metz halten harte Abwehrkämpfe mit den konzentrisch angreifenden feindlichen Kräften an. Östlich Gravelotte wurde der Gegner aus einer Einbruchsstelle wieder geworfen.

Unsere Grenadiere und Panzer behaupteten trotz starken feindlichen Drucks das Kampffeld zwischen der oberen französischen Nied und Dieuze. In Mörchingen konnten die Nordamerikaner nach erbitterten Kämpfen eindringen. Südlich Dieuze wurden durch unsere Gegenangriffe wichtige Höhen wieder genommen, feindliche Panzer in größerer Anzahl dabei vernichtet.

Im Raum zwischen dem Rhein-Marne-Kanal und der oberen Meurthe, wie beiderseits des oberen

Doubs dauern die örtlich begrenzten Kämpfe um feindliche Einbruchsstellen fort.

Das Feuer unserer Vergeltungswaffen lag wiederum auf London und Antwerpen.

In Mittelitalien hat sich die britische Angriffswelle vorerst erschöpft. Weder in der Romagna noch in den Bergen zwischen Forlì und Modigliana ist der Feind wieder angetreten.

Auf dem Balkan erreichten unsere Marschtruppen die Gebiete der Linie Elbasani—Skopje.

Im Raum östlich Budapest scheiterten erneute Großangriffe der Sowjets nach geringen Anfangserfolgen. Neue feindliche Panzer wurden vernichtet.

An der gesamten übrigen Ostfront blieb die Kampftätigkeit auch gestern gering.

Vor der westnorwegischen Küste griff ein starker Verband von britischen Kreuzern und Zerstörern ein deutsches Geleitz an. Unsere leichten Sicherungsstreitkräfte nahmen den Kampf trotz einer mehr als 35fachen artilleristischen Überlegenheit des Gegners auf und banden in ebenso heldenmütigen wie aufopferungsvollen Kämpfen den feindlichen Verband so lange, bis wichtige Teile unseres Geleitz ihren Bestimmungshafen erreichten.

Anglo-amerikanische Terrorflieger warfen am Tage zerstreut Bomben auf westliches und südliches Reichsgebiet. In der Nacht wurden die Reichshauptstadt und Orte in Westdeutschland durch britische Störflugzeuge angegriffen.

Der Bericht des OKW.

Stark, tapfer und anständig

Die deutsche Frau in unseren Tagen — Reichsfrauenführerin Scholtz-Klink sprach über die Pflichten der Frauen

Berlin, 17. November. In einer großen Frauenkundgebung gab die Reichsfrauenführerin Scholtz-Klink, an das Erlebnis der Verteidigung des Deutschen Volksturms anknüpfend, den Frauen ein Bild des gewaltigen Geschehens unserer Tage, wobei sie die Pflichten der deutschen Frau umriß.

Jetzt, so führte sie aus, nachdem das ganze deutsche Volk mit seinen Männern erneut im Volksturm zusammengefaßt ist und jeder einzelne noch einmal in die große Verpflichtung der persönlichen Haftung für sein Volk eingeführt wurde, müssen wir uns noch enger aneinander schließen. Innerlich und äußerlich, denn jedem von uns ist klar, daß wir in das entscheidende Stadium dieser großen Auseinandersetzung eingetreten sind.

Wir sind in eine einmalige Volksgemeinschaft hineingewachsen. Der Soldat bringt sie uns von der Front mit, die Frau von der Arbeitsstätte, und die Menschen, die mit am meisten die Last des Krieges Tag und Nacht spüren, die dem Terror der Feinde ausgesetzt sind, sie bringen sie aus ihren zerstörten Häusern und den Bunkern mit. Die Widerstände, die wir heute zu überwinden haben, dürfen uns nicht zerbrechen, sondern wir müssen sie auffangen und in eine positive Kraftquelle für unsere Arbeit verwandeln. Wir Nationalsozialisten sind ja an der

Kraft des Führers groß geworden und haben an ihm gelernt, Widerstände nicht nur zu überwinden, sondern sie auch zu positiven Kräften umzugestalten.

Aus ihren Erlebnissen schildert die Reichsfrauenführerin, wie wunderbar der Führer stets von der deutschen Frau gesprochen habe. Mit großer Genugtuung stellte sie fest, daß noch nie dem Führer aus den Reihen der deutschen Frauen ein Kummer erwachsen sei.

Treuhänder sind wir derer, die gefallen sind. Wir können nur dort weitermachen, wo sie aufgehört haben. Das erwarten sie von uns. Könnten diese Taten reden, sie würden sagen: „Laß mich jetzt nicht im Stich. Du mußt ebenso stark bleiben, ebenso tapfer und anständig.“

„Wir kämpfen“, so schloß die Reichsfrauenführerin, „um den Sieg für unsere Nation und um Ruhe in diesem großen germanischen Raum.“

Stürmischer Beifall dankte der Reichsfrauenführerin für ihre Worte, die gleichsam der Widerhall der Bildung des Deutschen Volksturms waren und mit denen sie nicht nur den Gefühlen der an der Kundgebung teilnehmenden, sondern allen deutschen Frauen zum Ausdruck gab.

Dem Druck der Sowjets gewichen

Die iranische Regierung zurückgetreten — Moskau hat sein Erdöl

Stockholm, 17. November. Nach Meldungen aus Teheran hat die iranische Regierung Saed ihren Rücktritt erklärt. Sie ist damit dem wachsenden bolschewistischen Druck gewichen.

Die Krise entstand bekanntlich aus der Moskauer Forderung nach Ölkonzessionen im Iran. Die iranische Regierung sollte die Entscheidung über diese Frage bis nach dem Kriege zurückstellen. Von Moskau wurde darauf ein förmliches Kesseltreiben gegen die Regierung Saed in Szene gesetzt. Es wurde der Vorwurf erhoben, daß die iranische Regierung die Pacht- und Leihlieferungen nach der Sowjetunion sabotiert habe. Saed wurde als Reaktionär beschimpft und es wurde behauptet, daß er eine sowjetfeindliche Politik führe.

Die Hetze gegen die Regierung wurde mit Hilfe der von Moskau beeinflussten iranischen Zeitungen geleitet, die eifrig vom Moskauer Nachrichtendienst zitiert wurden. Ferner wurde nach bewährten bolschewistischen Methoden durch Sowjetagenten in Massendemonstrationen gegen die Regierung die Volkstimmung geschürt. Nachdem Moskau nun sein Ziel erreicht hat, stellt die „Prawda“ in einer ausführlichen Betrachtung die Genugtuung fest, die der Rücktritt der Regierung Saed unter den sowjetischen Kreisen hervorgerufen habe. Die Regierung Saed habe sich in keiner Weise bemüht gezeigt, die Beziehungen zur Sowjetunion zu verstärken. Sie habe

den Interessen Irans entgegengegesetzt gehandelt. Die „Prawda“ spricht die Erwartung aus, daß die Regierung Saed durch eine den Sowjets genehme Regierung ersetzt werde, die ihre Verpflichtungen Moskau gegenüber zu erfüllen bereit sei. Auch ein halbamtlicher sowjetischer Sprecher erklärte laut und mit Nachdruck, daß Moskau im Iran ein „freundlicheres“ Regime erwarte, das der Sowjetunion die gewünschten Ölkonzessionen geben werde. Laut „Aftondningen“ wird in Moskau gemeldet, das iranische Volk fordere, daß Ministerpräsident Saed vor ein Gericht gestellt werde.

Kranke kurzerhand liquidiert

Bolschewistische Schreckenstaten in Norwegen

Oslo, 17. November. Flüchtlinge, denen es gelang, durch die bolschewistische Sperre bei Kirkenes zu kommen, berichten von neuen Schreckenstaten der Sowjets. Wie der nach Tromsø entsandte Sonderberichterstatter von „Morgenposten“ erfährt, haben die Sowjets sogleich nach der Besetzung von Kirkenes die Einwohner auf einen Flugplatz getrieben, den sie in Stand setzen sollten. Kranke und Schwache, die sich als untüchtig erwiesen, wurden kurzerhand abgeführt und von bolschewistischen Exekutionstruppen liquidiert.

Japan stellt fest!

„V. 2“, Triumph der deutschen Wissenschaft

Stockholm, 17. November. Den Beweis dafür, daß der „V. 2“-Beschuß gegen England von beträchtlicher Wirkung sein muß, erbringt eine Meldung von „Daily Express“, in der mitgeteilt wird, daß die mit dem Einsatz von „V. 2“ entstandenen neuen Gefahren die englische Regierung veranlaßt hätten, erneut den Ausschuß zur Bekämpfung der fliegenden Bomben einzuberufen. Damit soll offenbar das Verständnis, daß es keine Gegenmaßnahmen gegen die neue deutsche Vergeltungswaffe gibt, verschleiert werden.

Die japanische Zeitung „Nippon Times“ befaßt sich in einem Leitartikel mit dem Einsatz von „V. 2“ und nennt diese Waffe einen erneuten Triumph der deutschen Wissenschaft, die sich der des Feindes immer wieder überlegen zeige. Das japanische Blatt erinnert an Churchill voreiliges Versprechen vor dem Unterhaus, daß Deutschland nach dem Verlust der Kanalküste nicht mehr in der Lage sein werde, den Beschuß gegen England aufrecht zu erhalten und weist darauf hin, daß der britische Premier wieder einmal Lügen gestraft wurde.

„Nie mehr des Lebens froh“

Die Kämpfe hinter den Sowjetlinien

Berlin, 17. November. Gefangene Bolschewisten berichteten von den empfindlichen Verlusten der Sowjettruppen und besonders der NKWD-Kommandos durch ukrainische Freiheitskämpfer. Im Waldgebiet der Vorkarpaten haben die Ukrainer u. a. bei einem Überfall 120 beladene unbeschädigte Lastkraftwagen erbeutet. Bei einem anderen Gefecht fielen ein sowjetischer General und vier Oberste. Polnische Aufständische stören sehr empfindlich den bolschewistischen Nachschub im Lemberger Raum.

Wie beunruhigt die Sowjets über diese Kämpfe hinter ihren Linien sind, gibt die folgende von einem gefangenen Bolschewisten mitgeteilte Äußerung eines Sowjetobersten wieder. Er sagte: „Verdammt Schweinerei, daß wir uns hier im Karpatengebiet auch noch mit Aufständischen herumschlagen müssen und mit ihnen nicht fertig werden. Dann müssen wir noch Deutschland besiegen, was noch schwerer sein wird. Dann kommt Japan dran, und zuletzt werden wir bestimmt gegen unsere englisch-amerikanischen Verbündeten kämpfen müssen. So werden wir wohl nie mehr unseres Lebens froh werden.“

Churchill der „Troubadour“

Sein einziges Gebot ist: Unterordnung

Stockholm, 17. November. Churchill wurde im Unterhaus wegen seiner vielen Reisen angesprochen. Nachdem er zweimal nach Moskau und fünfmal nach Amerika gefahren sei, würde das britische Volk ihn auch bei ähnlichen Anlässen gern mal in England sehen. Die meisten Engländer hätten das Empfinden, er sei jetzt „genug als Troubadour umhergezogen“. Churchills Antwort war bezeichnend für die bescheidene Stellung, die England im Kreise seiner Verbündeten nur noch einnimmt. Er erklärte, daß er daran schon mehrmals gedacht habe. Aber, so fuhr er fort, wir müssen uns vor Augen führen, daß wir, wenn wir mit einer großen Zahl mächtiger Verbündeter zusammenarbeiten, unsere Ansichten denen anderer Leute unterordnen müssen.

Der Kampf auf Leythe

Die Japaner halten ihre Stellungen

Tokio, 17. November. Ueber die Kesselschlacht gegen die amerikanische 24. Division auf der Insel Leythe liegen noch keine weiteren Nachrichten vor. Dagegen wird bekannt, daß japanische Stoßtruppen in der Nacht zum 12. November ebenfalls in dem Gebiet westlich von Tacloban in den Rücken der dort operierenden amerikanischen Formationen gelangten und ihren Rückweg abschneiden konnten. Durch diesen überraschenden Angriff sahen sich die Amerikaner genötigt, wie Frontberichte besagen, ihren Vormarsch in westlicher Richtung abzubrechen.

Trotz der erbitterten Abwehrkämpfe der japanischen Luftwaffe ist es dem Feind — einem Dornenbericht zufolge — gelungen, seit dem 12. November zwei weitere Divisionen bei Leythe zu landen, wodurch die feindliche Stärke nunmehr ungefähr sieben Divisionen umfaßt. Wie der Bericht jedoch hervorhebt, halten die japanischen Bodentruppen noch wie vor ihre Höhenstellungen im Innern der Insel. Sie erhalten auch ihrerseits laufend Verstärkungen.

Verlagsleiter: L. Altstadt, Hauptschriftleiter: Fr. Günther (Frank), stellv. Hauptschriftleiter und Chef vom Dienst: K. Kreuter, alle Wiesbaden. — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1. — Verlag u. Druck: Wiesbadener Zeitung Schneider u. Co., KG.

Säuerwahn tranken. Der Welt sag ich Lebewohl ohne Trauer. Dies ist mein eigenhändig verfaßtes, geschriebenes und unterschriebenes Testament.“

Die Unterschrift malte der Mutzbacher mit größter, peinlicher Sorgfalt unter das Schriftstück.

Dann ging er zu Bett und löschte das Licht aus. Als am nächsten Vormittag um zehn Uhr der Mutzbacher noch nicht erschienen war, da ging der Knecht ins Schlafzimmer.

Aber er fand nichts mehr als die ehernen Ruhe des Todes im Zimmer.

So faltete er dem Toten die Hände über die Brust, deckte ihn zu, sprach ein leises Vaterunser — denn er war immer gerecht und gut zu ihm gewesen — und schloß leise die Tür. Der Arzt, der später kam, nahm den Brief, der auf dem Tische lag, an sich: „Mein Testament.“ Sofort nach meinem Tode dem Amtsrat zu übergeben,“ stand auf dem Umschlag.

Dieser Brief schloß in Sinnhubers Leben einen geheimnisvollen Ring, er rief ihn zurück in den Schoß des Blutes, das ihm seine Vorfahren schenkten.

Zwei Tage nach Mutzbachers Tode ging Per an den Weinbergen vorbei, er sah wie Bast an einem der Rebstöcke stehen und mit sanften Händen, wie eine Mutter ihrem Kind die Locken berührt, über die Zweige und Blätter streichen. Dann wurde der Maler zum Bauer, packte zu und karrte den Mist an jeden einzelnen Stock.

Luschi hatte, seit sie die Villa „Inez“ bewohnte, manche Veränderung durchgeführt. Sie hatte sich gleich ihre eigenen Gedanken darüber gemacht, wie blitzblank und neu das Verwalterhaus dastand, und wie unangenehm es in der unbewohnten Villa aussah. Das Haus schien lange nicht gelüftet worden zu sein, denn eine muffige Luft hing schwer in den Zimmern. Die kleine verwachsene Figur des Verwalters Naegeli war, wie angeschossen von Luschi's überraschender Ankunft, auf den Treppen und Gängen herumgeflattert, und auf ihre klaren, eindringlichen Fragen hatte er der „verehrten Senorita“ nur verwachsene Antworten gegeben. Luschi dachte sich ihr Teil. — Naegeli war auf Mendozas Empfeh-

lung vor einigen Jahren in den Besitz der Verwalterstelle gekommen. Er gefiel ihr nicht.

Ihre Abneigung wurde bestätigt, als sie in der Bankfiliale des Kurortes das Safe öffnete, das ihrem Vater gehörte. Er bewahrte dort allerlei wichtige Papiere auf: Grundstücks- und Bauurkunden, einen Bauflichtlinien- und Vermessungsplan, Aufzeichnungen über die Obstkulturen und über das Inventar des Hauses.

Luschi verwandte mehrere Tage Studium auf diese Papiere, verglich jedes Stück des Inventars, auch das kleinste, mit den angegebenen Zahlen und Aufzeichnungen, zog auch bei den Kaufleuten und Gewerbetreibenden des Ortes harmlos scheinende Erkundigungen ein, und siehe da, nicht nur eine Vitrine und einige kleinere Möbelstücke, auch wertvolle Geschirr und Tisch- und Bettwäsche fehlten. Einige kostspielige Kunstgegenstände, wie zwei Bronzen, waren nicht aufzufinden, und die Erneuerung der Schleiflacktüren im Speise- und in ihrem Schlafzimmer war zwar von Santa Fé vor zwei Jahren ausbezahlt, aber niemals vorgenommen worden. Naegeli verwickelte sich in viele Widersprüche. Luschi ließ keine Gnade walten. Es war ihr gelungen, Beweise in die Hand zu bekommen, daß der Verwalter die Möbel und Kunstgegenstände verkauft, daß er aus der Obstplantage einen großen, nicht verbotenen Gewinn gezogen und ihn, obwohl Senor Smith ihm mit einem über seine Verhältnisse reichenden Jahresgehalt angestellt hatte — für sich verwandt hatte. Naegeli versuchte vergebens, eine Weile zu leugnen, dann gab er gegen die Zusicherung, eine Anzeige gegen ihn zu unterlassen, die Verfehlungen zu und mußte seine Stelle fristlos räumen.

Nun entfaltete Gisela Murmann ihre landwirtschaftlichen Talente. Sie schaffte in Haus und Garten, als hätte sie nie etwas anderes getan; widmete sich der Hühner- und Obstpflege und vergaß, daß es einmal eine Großstadt mit vergeblichen Hoffnungen auf eine Anstellung als Sportlehrerin gegeben hatte.

„Du bist zur Hausfrau geboren!“

Das sagte Luschi, als sie morgens um sechs Uhr den zweiten Dauerlauf um die Parkwiese „er-

ledigt“ hatten, und Gisela überlegte, was sie heute kochen würde. So ging es jeden Morgen. In der Frühe erwachte in Gisela der Sportfever; sie beehrte nach Training. Luschi tat ihr den Willen. Sie war kein Spielverderber, obwohl ihr knabenhafter, strenger, schöner Körper vor Gisela zur Molligkeit neigenden Formen das Vorrecht besaß, auf Trainingsverzicht zu können. Auch heute flogen die Mädchen wie kämpfende Amazonen über den Rasen, die blauen Trainingsanzüge wirbelten wie bunte Kreise über das helle Grün.

Gisela, die vor Luschi regelrecht ausgerissen war, um sich fangen zu lassen, prallte gegen das hohe Parktor, eben als ein Auto heranfuhr und hielt.

„Mucki, du! Was ist los? Ist etwas passiert?“

Und sie flog auf Tobias zu, der aus dem Wagen stieg und vorsichtig einen in weißes Papier gewickelten und mit blauem Seidenband verschürten Gegenstand von dem Polster herunternahm.

„Halt! Vorsicht! Zerbrechlich!“ — Tobias schob seine Tochter vor sich. „Zuerst: Guten Morgen!“ Und da ist ja auch die Senorita.“ Sein Blick streifte mit Wohlgefallen die klassischen schönen Formen, die in den Trainingsanzügen der beiden steckten, und er schmunzelte.

„Aber wie siehst du aus, Mucki? Als ob du nicht geschlafen hättest!“

„Hab ich auch nicht!“ Er verschloß das Auto. „Ich bin redlich müde.“ Er wandte sich an Luschi. „Ich lade mich zu einer Tasse Kaffee ein.“

„Herzlich gern! Entschuldigen Sie, Herr Tobias, ich laufe voran.“ Sie rannte über den Rasen.

Gisela hing sich bei ihrem Vater ein. „Woher kommst du, Mucki?“

„Von Frankfurt.“ Er lachte leise. „Alexa hat doch heute Geburtstag. Du weißt. Nun, gestern nachmittag hatten wir Probe zu Burdells Filzstrickmitten. Alexa hat da eine Szene am Teetisch, eine symbolische Szene mit einem Mann, nämlich mit mir, dem einen Weltflieger. Sie sagt: „Meine japanische Teekanne, die habe ich immer noch nicht.““

(Fortsetzung folgt)

Stadtzeitung

Volk in Waffen

Anlässlich des Aufrufs und der Vereidigung zum Deutschen Volksturm gingen uns aus allen Kreisen der Bevölkerung begeisterte und den Ernst der Zeit voll erfassende Zuschriften und Gedichte zu, von denen wir eines zur Veröffentlichung herausgreifen.

Nun greift der letzte zu den Waffen,
Der sie zu tragen hat die Kraft.
So werden wir es gleichfalls schaffen,
Was unsere Väter einst geschafft.

Da steht der Vater bei dem Jungen —
Längst liegt der Schnee auf seinem Haar —
Und dennoch ist er eingesprungen,
Als seine Heimat in Gefahr.

Da greift die junge Hand zum Schwerte —
War zum Soldaten noch zu zart.
Dem Vater wird der Sohn Gefährte,
Die Not der Heimat macht ihn hart.

Da faßt die weiche Hand der Frauen
Zum Spaten und zur Hacke schwer.
Und vor den feindbedrohten Gauen
Wächst eilig eine starke Wehr.

Nein, Deutschland wird nicht untergehen
Im Sturme einer falschen Welt!
Das ganze Volk wird kämpfend stehen
In Waffen, bis der Feind gefällt.

Else Fink

Wieder Fleischsonderzuteilung

Auch in der 69. Periode 50 g pro Woche

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat auf Antrag von Gauleiter und Reichsstatthalter Sprenger auch für die 69. Zuteilungsperiode für die Bevölkerung der Städte Darmstadt, Frankfurt, Hanau, Mainz, Wiesbaden, Offenbach, Worms wegen der Frontnähe und der damit zusammenhängenden Luftkriegsbelastung die Reichszulage von je 50 g Fleisch pro Woche über Fleischsonderkarte genehmigt. Die Fleischsonderkarte erhalten: Alle Fleischkartenempfänger einschließlich der Empfänger von Wochenkarten für ausländische Zivilarbeiter, ferner die Lagerinsassen und Insassen von Anstalten, Internaten usw. Ausgeschlossen bleiben die Kriegsgefangenen. Ausländische Lagerarbeiter einschließlich der Ostarbeiter können, sofern sie durch Angriffe schwer betroffen wurden oder sich nach Angriffen im Einsatz bewährt haben, beteiligt werden.

Es gibt Eier!

Anmeldung bis nächsten Montag

Zur Vorbestellung der demnächst zur Verteilung kommenden Eier müssen die Versorgungsberechtigten den Anmeldebogen A der Reichseierkarte bis spätestens Montag, den 20. November 1944 bei ihren Kleinverteilern abgeben. Die Anzahl der zur Verteilung kommenden Eier steht noch nicht fest, und wird später bekanntgegeben.

Hausgehilfin oder Schwester

Regelung bei über 70 Jahre alten Steuerpflichtigen

Die Tatsache, daß ein Steuerpflichtiger im vorgeschrittenen Alter vielfach auf eine Hilfe in seinem Haushalt angewiesen ist, wird bei der Steuer berücksichtigt. Die geltende Regelung hierzu sieht vor, daß bei über 70 Jahre alten Steuerpflichtigen, die in ihrem Haushalt eine Hausgehilfin einstellen, für die Aufwendungen für die Hausgehilfin ohne weitere Prüfung 50 RM. für jeden vollen Kalendermonat als steuerfrei berücksichtigt werden. Wird dem über 70 Jahre alten Steuerpflichtigen die Haushaltshilfe nicht durch eine Hausgehilfin, sondern durch seine Schwester geleistet, dann kommt die Steuerermäßigung nach der Sonderregelung für die Hausgehilfin nicht in Frage. Andererseits erwachsen aber auch in diesen Fällen dem Steuerpflichtigen zwangsläufig Ausgaben für die Hilfe, die ihm die Schwester im Haushalt leistet. Solche Ausgaben sind deshalb nach § 33 des Einkommensteuergesetzes und § 25 der Lohnsteuer-Durchführungsbestimmungen steuerermäßigend, soweit sie allein oder zusammen mit anderen zwangsläufigen Ausgaben die Mehrbelastungsgrenze übersteigen.

75 Jahre deutscher Alpenverein. Der deutsche Alpenverein, der in diesem Jahr auf sein 75jähriges Bestehen zurückblickt, hat eine Gefolgschaft von 200 000 Mitgliedern und etwa 450 Sektionen und 200 Jungmannschaften und Jugendgruppen. Der Verein hat eine Bücherei, die mit ihren 60 000 Bänden die größte alpine Fachbücherei der Welt ist.

Stundentafeländerung an höheren Schulen

Der naturwissenschaftliche Unterricht als kriegswichtig an erster Stelle

Es liegt im Wesen der Schularbeit, daß sie eine gewisse Beständigkeit wahrte. Der Schule hat man daher mit Unrecht den Vorwurf gemacht, sie hinkte hinter der Zeit her und sei lebensfremd. Wie abwegig dieser Vorwurf ist, hat die Schule gerade im Kriege bewiesen. Auch unter schwersten Belastungen setzt sie ihre Arbeit fort, die wohl ihr eigentliches Ziel nicht aus dem Auge verliert, dabei aber auch die unmittelbaren Aufgaben löst, die aus den Zeitverhältnissen herauswachsen. Der Reichserziehungsminister hat eine neue Aenderung der Stundentafel vorgenommen, die vor allem den unmittelbaren kriegswichtigen naturwissenschaftlichen Unterricht sichern soll. Um den Lehrbedarf bald nach dem Kriegsbeginn den Erfordernissen der Kriegszeit anzupassen und auch die organisatorische Durchführung des Unterrichts zu erleichtern, gleichzeitig aber eine einheitliche und teilweise verstärkte Grundlage für die wehrwichtigen Unterrichtsgebiete zu gewinnen, ließ man die bisherige Gabelung der Oberstufe für den Klassenunterricht fallen. Die mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterrichtsstunden wurden in der Mittelstufe erhöht, die sprachlichen Fächer entsprechend gekürzt. Nach wie vor blieb aber jeder Schüler verpflichtet, die naturwissenschaftlichen oder sprachlichen Arbeitsgemeinschaften zu besuchen, die seiner Begabungsrichtung und seiner Berufseignung entsprechen.

Als dann in der Folgezeit in stärkerem Maße die Jungen der Klasse 8 der Oberschule und des

Gymnasiums zum RAD, oder auch zur Wehrmacht gingen, ergab sich die Notwendigkeit einer Zusammenfassung des Lehrstoffes der letzten drei Jahrgänge, damit auch diese Jungen den gesamten Lehrstoff erwerben konnten, ehe sie die Schule vorzeitig verließen. Die nun vorgenommene Stundentafeländerung legt den Beginn des naturwissenschaftlichen Unterrichts auf die Klasse 3 vor. Wie der Minister in seinem Erlaß betont, soll die Vorverlegung des naturwissenschaftlichen Unterrichts zu keiner Erweiterung des Lehrstoffes führen.

Die besondere Aufmerksamkeit, die dem unmittelbaren kriegswichtigen Unterricht auf dem Gebiete der Mathematik und der Naturwissenschaft geschenkt wird, geht auch aus der Anordnung des gleichen Erlasses hervor, nach der weitere Lehrer für den Luftwaffen- und Marinehelferunterricht herangezogen werden können. Durch diese Maßnahme soll auch die Bildung beweglicher Lehrkörper für die Jungen gefördert werden, die sie auch bei einem Wechsel der Flakstellung begleiten.

Schließlich hat der Minister in diesem Erlaß auch die Erteilung des Reifevermerks an die Schüler und Schülerinnen geregelt, die jetzt zum Kriegseinsatz herangezogen werden. Dieser Vermerk wird ihnen am 31. März 1945 erteilt. Voraussetzung für die Zuerkennung ist neben der schullichen Leistung die Führung und Haltung der Jugendlichen im Einsatz.

K.

Rechtsprechung bei Tauschhändeln

Eine interessante Uebersicht der Zeitschrift „Deutsche Verwaltung“

Zum Schutze der Verbraucher wird im Rahmen der Kriegswirtschaft der Tausch- und Schleichhandel bekämpft. Die Kriegswirtschaftsverordnung und die Verbraucher-Regelungsverordnung geben die Grundlagen dafür. Die Gerichte bis hin zum Reichsgericht haben durch ihre Entscheidungen gezeigt, daß hier scharf zugegriffen wird. Dies wird auch wieder aus einer zusammenfassenden Uebersicht deutlich, die die Zeitschrift „Deutsche Verwaltung“ über die einschlägige Rechtsprechung veröffentlicht.

So ist, insbesondere die Entgegennahme eines Vorteils, z. B. einer Tauschware, für die Bevorzugung einer beruflichen Leistung verboten, gleichgültig ob der Vorteil vor, während oder nach der beruflichen Leistung gewährt oder versprochen wird. Ueberhaupt wird derjenige besonders bestraft, der in Ausübung eines Gewerbes oder Berufes gegen die Bewirtschaftungsbestimmungen verstößt. Der Täter braucht gar nicht einmal selbst Inhaber des Betriebes zu sein. So wird z. B. die Ehefrau eines Gastwirts im strafrechtlichen Sinn „in Ausübung eines Gewerbes tätig“, wenn sie von einem Gast Geflügel kauft und ihm dafür Zigaretten aushändigt. Selbst der Täter, der seinen Beruf aufgegeben oder sein Geschäft bereits geschlossen hat und übrig gebliebene Ware ohne Bezugsberechtigung abgibt, wird „in Ausübung eines Berufes oder Gewerbes“ bestraft.

Ebenso wird derjenige bestraft, der sich wie ein Gewerbetreibender betätigt, ohne nach den gewerberechtlichen Vorschriften zum Betriebe des Gewerbes berechtigt zu sein, da andernfalls der legale Händler schwerer als der illegale bestraft würde. So ist z. B. derjenige zu nennen, der, ohne Schuhhändler zu sein, Schuhe einkauft, um sich durch ihren Verkauf einen Verdienst zu verschaffen.

Die Ausgabe und der Bezug bezugsbeschränkter Erzeugnisse ohne gültige Bescheinigung über die Bezugsberechtigung sind unter Strafe gestellt. Andererseits ist die Bezugsbeschränkung aufgehoben, sobald die Ware auf gesetzlichem Wege in die Hand des Verbrauchers gelangt ist. Dann kann der Verbraucher über das betreffende Bedürfnis frei verfügen. Auf illegale Weise, etwa durch Diebstahl, Unterschlagung, Schwarzhandel oder Schwarzschlachtung erlangte Waren müssen die Eigenschaften eines öffentlich bewirtschafteten Erzeugnisses jedoch nicht sein. Sie können weiterhin den Gegenstand von Verstößen gegen Bewirtschaftungsvorschriften bieten. Der Grundsatz, daß die Ware in die Hand des Verbrauchers nicht mehr bezugsbeschränkt ist, erfährt ferner eine Ausnahme bei Selbstversorgern hinsichtlich der ihnen für den eigenen Verbrauch zustehenden Mengen.

Neue Bestimmungen im Mieterschutzrecht

Mieteinigungsamt kann Wohnungstausch anordnen

Der Reichsminister für Justiz und der Reichswohnungskommissar haben eine Verordnung über Aenderungen des Mieterschutzrechtes erlassen (s. RGBl. I S. 319), die am 15. Nov. 1944 in Kraft getreten ist.

Mangels anderweitiger Unterbringungsmöglichkeit eines zur Räumung seiner Wohnung verurteilten Mieters können Räumungsurteile unter Umständen nicht vollstreckt werden. Es besteht aber häufig die Möglichkeit, dem Räumungspflichtigen im Tauschwege eine andere Wohnung zu beschaffen. Leht dieser jedoch den Tausch ab, trotzdem der Tauschpartner zugestimmt hat, kann jetzt auf Antrag des Vermieters oder der Gemeinde das Mieteinigungsamt den Tausch anordnen, wenn die Wohnungen in derselben Gemeinde liegen und der Tausch dem zur Räumung verpflichteten Mieter nach der gesamten Sachlage billigerweise zuzumuten ist. Es handelt sich bei dieser Zustimmung um eine Ausnahmeregelung; denn grundsätzlich kann ein Wohnungstausch nach wie vor nur zustande kommen, wenn alle Tauschpartner einverstanden sind.

Weiter sieht die Verordnung u. a. in besonderen Fällen eine Lockerung des Mieterschutzes vor. Vielfach sind aus kriegsbedingten Gründen Betriebe stillgelegt und damit hat nun der Betriebsinhaber diese Räume für die Zeit seiner Verhinderung an einen Dritten vermietet oder untervermietet. Dieser kann sich nun nicht auf den gesetzlichen Mieterschutz be-

rufen und muß die Räume wieder freigeben, wenn der bisherige Gebrauchsberechtigte diese Räume selbst benötigt, um seinen Betrieb wieder aufzunehmen. Weiter gibt die Verordnung einem Wohnungsinhaber, der infolge des Krieges im Gebrauch seiner Wohnung behindert ist oder sich mit Rücksicht auf die Kriegsverhältnisse in seinem Raum beschränkt hat, die Möglichkeit, seine Räume ganz oder teilweise unterzuvermieten, ohne daß dem Untervermieter der gesetzliche Kündigungsschutz zur Seite steht. Voraussetzung ist allerdings, daß im Untermietvertrag der Grund zur Untervermietung (z. B. Evakuierung oder freiwillige Einschränkung des Raumbedarfs u. d. Voraussetzung der Beendigung des Mietverhältnisses der untervermieteten Räume durch den Mieter schriftlich festgelegt und diese Voraussetzungen eingetreten sind.

Hosenträger aus unelastischem Band

Hosenträger und Sockenhalter dürfen nur noch wie folgt angefertigt werden: Hosenträger aus unelastischem Band mit elastischem Kreuzstück oder aus unelastischem Band mit elastischen Biesen, Hosenträger für Schwerarbeiter nur nach besonderer Auflage, Sockenhalter nur aus elastischem Band. Die Anordnung ist im Reichsanzeiger vom 16. November erschienen und tritt am siebenten Tage nach ihrer Verkündung in Kraft.

Eilige Autofahrer

Sie können nicht immer Fußgänger mitnehmen

NSG. In diesen Tagen, da die Bevölkerung mehr denn je darauf angewiesen ist, auf Kraftfahrzeugen aller Art mitgenommen zu werden, hat sich die Kameradschaft der Straße tausendfach bewährt. In den meisten Fällen hätte es kaum des Aufrufes der verantwortlichen Stellen bedurft, den selbstverständlichen Brauch zu üben, daß Autofahrer Volksgenossen mitnehmen, wenn Platz in ihrem Fahrzeug vorhanden ist. Es gibt heute nur wenige Kraftfahrer, die sich dieser berechtigten Forderung entziehen. Auf der anderen Seite muß aber auch ausgesprochen werden, daß es nicht in allen Fällen möglich ist, anzuhalten, um Volksgenossen, die auf das Mitgenommenwerden warten, in den Wagen aufzunehmen. Nicht jeder Autofahrer, der auf das Winken der Wartenden nicht anhält, handelt aus bösem Willen. Oft kann der Wartende nicht feststellen, daß der Wagen bereits vollbesetzt oder mit Gütern beladen ist. Sehr häufig kommt es auch vor, daß ein Kraftwagen, der in der Richtung fährt, in welcher man mitgenommen zu werden hofft, wenige Meter von dieser Stelle entfernt bereits seinen Bestimmungsort erreicht hat oder in die nächste Straße abbiegen muß. Selbstverständlich kann von einem Kraftfahrer, der in den meisten Fällen selbst dringende Termine einzuhalten hat, nicht verlangt werden, daß er jedesmal anhält, um den Mitzunehmenden lange Erklärungen abzugeben, warum es ihm nicht möglich ist, Wartende aufzunehmen. Jeder wird Verständnis aufbringen dafür, daß ein Kraftwagen nicht immer und unter allen Umständen anhalten kann, wenn ihm zugewinkt wird.

Selbstverständlich wird damit nicht jenen einzelnen Außenseitern das Wort geredet, die ihre selbstverständliche Pflicht, den wartenden Volksgenossen zu helfen, nicht nachkommen. Im übrigen richtet die Polizei, die an den großen Verkehrsknotenpunkten alle Wagen anhält, ihr Augenmerk darauf, daß sich niemand dieser geforderten Kameradschaftspflicht entzieht. Die Hilfe, die unsere Kraftfahrer täglich in vielen tausend Fällen leisten, spricht dafür, daß sie sich ihrer Verpflichtung bewußt sind, und mancher dankbare Blick ist ihnen Lohn und Anerkennung genug für die immer wieder geübte Kameradschaft.

Kostenausgleich bei Räumung

Nach der Kriegssachschädenverordnung

Werden Sachen aus geräumten bzw. aus freigegebenen Gebieten weggeschafft oder geborgen in diese wieder zurückgeschafft, so wird für die dadurch entstehenden Kosten Entschädigung in entsprechender Anwendung der Kriegssachschädenverordnung gewährt. Soweit die Kostentragung anderweitig geregelt ist, behält es dabei sein Bewenden. Diese Regelung ergibt sich aus einer Anordnung des Reichsinnenministers und der sonst beteiligten Reichsminister, die die Abgeltung von Kosten und Nutzungsschäden infolge Räumung oder Auflockerung regelt. Was für die Räumungskosten gesagt wurde, gilt danach auch für die Kosten infolge Auflockerungsmaßnahmen, die auf Anordnung von Behörden der Wirtschaftsverwaltung getroffen sind. Oertlich zuständig ist jeweils die Feststellungsbehörde, in deren Bezirk sich die Sachen vor der Räumung bzw. Freimachung oder Auflockerung befunden hatten.

Für die Erstattung von Kosten anlässlich der Räumung und Verlegung von Betrieben und Betriebsstellen, die von Dienststellen des Reichsministers für Rüstung und Kriegsproduktion angeordnet oder genehmigt sind, ist hinsichtlich der Kostenersatzung der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion, Generalreferat Wirtschaft und Finanzen, zuständig. Für den Ausgleich von Nutzungsschäden aus Räumung oder Freimachung trifft die Anordnung gleichfalls die erforderlichen Vorschriften. Soweit der Sitz der Antrags- oder Feststellungsbehörde wegen der Räumung den Antragsberechtigten nicht bekannt ist, kann man sich an die übergeordnete höhere Verwaltungsbehörde, den Regierungspräsidenten, die Landesregierung oder den Reichsstatthalter wenden.

Nachrichten aus dem Leserkreis. Das Fest der goldenen Hochzeit feiern am morgigen 18. November die Eheleute Wilhelm Göbel, Lebensmittelhändler, und Frau Dorothea, geb. Kaufmann, W.-Kloppenheim, Oberstraße 1.

Betriebliche Gesundheitsstationen. Die Zahl der betrieblichen Gesundheitsstationen ist von noch nicht 300 bei Kriegsausbruch auf fast 8500 angewachsen.

Wann müssen wir verdunkeln:

17. November von 17.04 bis 6.57 Uhr

Herkommen, Sinn und Bedeutung des Namens.

Aus ihm sprechen unverlierbar

Geist und Wesen unserer Ahnen

Goethe sagt einmal: „Name ist Schall und Rauch“. Dieser Ausspruch ist sehr mißverstanden worden. Goethe hat mit ihm keineswegs gemeint, daß der Name, die Bezeichnung für ein Einzelwesen, die uns von anderen Einzelwesen nach außen hin unterscheidet, nun etwa ein leerer Inhalt sei. Goethe setzt in diesem besonderen Fall —, das Zitat stammt aus dem „Faust“ — „Name“ dem „Gefühl“ entgegen, wie er an anderer Stelle einmal Begriff und Wort in Gegensatz bringt. Was den Namen anbetrifft, die Bezeichnung für den Einzelmenschen, hatte Goethe im Gegenteil noch sehr stark das Gefühl dafür, daß dieser Name nicht nur eine bloße Bezeichnung sei, ein Mittel zur Unterscheidung der Einzelindividuen, sondern dafür, daß der Name etwas von dem Wesen dieses Individuums ausdrücken müsse. Das geht unzweifelhaft aus einer Auseinandersetzung mit Herder hervor. Goethe hatte in der Straßburger Zeit trotz mehrerer Annahmen Herders einige entlehene Bücher noch nicht zurückgegeben. Herder mahnte ihn einmal in poetischer Form und machte dabei ein nicht sehr geschmackvolles Wortspiel mit dem Namen Goethe, das Goethe sehr übel nahm. Er ist zeitweilig über diese Verstimmlung nicht hinweggekommen, das beweist ein Ausspruch, den er Jahrzehnte später tat: „Es war nicht fein, daß er sich mit meinem Namen diesen Scherz erlaubte, denn — und hier erkennt man ganz eindeutig den inhaltlichen Wert, den Goethe dem Namen beilegte — der Eigenname eines Menschen ist nicht etwa wie ein Mantel, der bloß um ihn hängt, und an dem man allenfalls zupfen und zerren kann, sondern ein vollkommen passendes Kleid, ja wie die Haut selbst ihm über und über gewachsen, an der man nicht schaben und schinden darf, ohne ihn selbst zu verletzen“. Goethe sagt hier dem Sinne nach etwas Ähnliches wie der Edda-Spruch vom Besitz und den Sippen, die sterben, während des Toten Taten- und Ruhm ewig lebt. So ist der Name, unser Familienname, ein Erbe der Ahnen, das wir selbst in Ehren

halten und in Ehren weitergeben müssen. So sollen wir froh sein, daß die Zeiten vorbei sind, in denen an dem Familiennamen durch Unkenntnis oder Gleichgültigkeit Entstellungen vorgenommen wurden, die in Einzelfällen es unmöglich machen, wenn es nicht mehr gelingt, die alte Namensform herauszufinden, den Sinn und den Inhalt eines Namens zu deuten.

Denn jeder Name hat einen Sinn und einen Inhalt; er ist nicht eine bloße und zufällige Aneinanderreihung von Lauten. Die Welt unserer Familiennamen bietet uns heute ein recht buntes Bild dar. Neben den alten eigenen Namen sind auch viele unserer Nachbarn bei uns heimisch geworden (wie auch umgekehrt wir an unsere Nachbarn viele Namen abgegeben haben). In jenen fernen Tagen, als unser Volk in die Geschichte eintrat, sah es in seiner Namenwelt nicht so bunt aus, da war die Namensgebung einheitlich, höchstens vermischt mit einigen Namensbestandteilen der Kelten, der Nachbarn und der Germanen. Der germanische Grundstock aber ist es, der unseren Namen auch bis heute noch das Gepräge gibt.

Die Familiennamen, so wie wir sie heute kennen, sind erst im frühen Mittelalter entstanden. Bis in das 12. Jahrhundert hinein pflegte man sich zur Bezeichnung eines Menschen mit dessen Rufnamen zu begnügen. Als das aber nicht mehr genügte, weil mit der wachsenden Vermehrung des Volkes gleiche Namen auch im gleichen Gebiet zu häufig wurden, fügte man einen unterscheidenden zweiten Namen hinzu. Dieser zweite Name wurde dann allmählich ein fester Bestandteil im Namen der nachkommenden Generation, er wurde der Eigen- oder Familienname, der blieb, während der Rufname, den man bei der Taufe erhielt, nach wie vor wechselte. Im Westen und Süden Deutschlands hat sich dieses Festwerden des Familiennamens eher vollzogen als im Osten und im Norden — im Friesischen entstanden

feste Familiennamen teilweise erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts — in Gegenden, wo Städte und geschlossene Dörfer überwogen, früher als in dünnbevölkerten Hofsedlungen.

Woher stammen nun die Familiennamen? Sie fließen aus verschiedenen Hauptquellen zusammen: sie können vererbte Taufnamen sein, können Herkunft und besondere Eigenschaften des Trägers angeben, können Berufsbezeichnung und Amtsbezeichnung sein. Die letzte Gruppe ist die interessanteste. Sie gewährt uns tiefen Einblick in eine Zeit, die ein halbes Jahrtausend hinter uns liegt. Die ungeheuer große Zahl dieser Namen rührt zunächst daher, daß es keinen Beruf, kein Amt und keinen Stand im weitesten Sinne des Wortes gibt, — sofern er im 16. Jahrhundert schon oder noch bestand — der nicht als Familienname erhalten ist. Ein zweiter Grund für die Häufigkeit liegt in der großen Zahl der Berufsbezeichnungen selbst. Das Mittelalter kannte eine bis ins kleinste gehende Arbeitsteilung. So zählte man beispielsweise allein gegen 50 verschiedene Schmiedebetriebe. Ähnlich war es mit dem Handel. Ein dritter Grund für die große Zahl liegt in der verschiedenartigen Benennung ein und desselben Berufes in den verschiedenen Gegenden. Ein vierter Grund liegt in der Freude des Oberdeutschen an den Verkleinerungsformen, ein fünfter in den sogenannten mittelbaren Berufsamen, die auf Scherz und Ernst, auf Bequemlichkeit und die Sitte besonderer Gesellennamen zurückzuführen sind. Als letzter Grund für den hohen Hundertsatz, den die Berufsamen unter den Familiennamen zahlenmäßig beanspruchen, ist die Häufigkeit einzelner von ihnen anzusehen. So schätzt man die Zahl der „Müller“ in Deutschland allein auf über 600 000 und in mehr oder minder großen Abständen folgen die Schmidt, Meyer, Schulze, Schneider, Bauer, Hofmann und andere häufigere Namen.

Wirklich, der Name ist nicht Schall und Rauch. Er ist ein sinnvolles Gebilde. Es ist der Geist und die Wesenart unserer Vorfahren, die sich aus unseren Namen ablesen lassen und sich in immer neuen Formen in ihnen widerspiegeln.

Kurhaus. Morgen Sonnabend, am „Tage der deutschen Hausmusik“, bieten Gerda und Franz Flöner romantische Klaviermusik. — Am Sonntag singt Eilfriede Draeger-Sebrecht Operarien und Lieder, Kammermusiker Schildebach (Cello) und Staatskapellmeister Dr. Zulauf spielen die Sonate in F-dur, op. 6 für Cello und Klavier von Richard Strauß.

Gerhart von Westermans Divertimento aufgeführt. Unter seinem Dirigenten Wilhelm Furtwängler setzte sich das Berliner Philharmonische Orchester für die Aufführung eines neuen Werkes seines künstlerischen Leiters, Gerhart von Westermans, ein und huldigte dem Komponisten damit noch nachträglich zu seinem 50. Geburtstag. Westermans gediegene künstlerische Haltung zeigt sich hier in einem neuen Licht. Das fünfstimmige Divertimento wird von einem tänzerisch beschwingten, musikalisch fröhlichen Geist beherrscht. Dem entspricht die lebenswichtige, bisweilen volkstümliche Thematik, sowie die anmutige Form, die das klassische Vorbild erneuert. Ohne archaisierende Absichtlichkeit ergibt sich eine stilistische Annäherung an vergangene Epochen, jedoch mit reicheren harmonischen und orchestralen Mitteln. Das durch seine Architektur und seinen Gehalt fesselnde Werk fand sehr herzliche Anerkennung.

Die ältesten Glocken Deutschlands. Die älteste Glocke Deutschlands befindet sich in dem oberbayerischen Marktfecken Neubauern am Inn; sie ist nach der Inschrift im Jahre 1013 gegossen worden. Etwas jünger, aber immer noch aus der ersten Hälfte des elften Jahrhunderts, stammt die sogenannte Theophilusglocke in dem oberpfälzischen Dorf Thurndorf im Landkreis Eschenbach; sie ist eine der wenigen noch vorhandenen romanischen Glocken, die in dieser Art gegossen wurden und geniesst deshalb über ihr Alter hinaus Ansehen als ein kulturhistorisches Dokument. Auch die Glocke im Kirchturn der Benediktiner-Abtei in Hersfeld in Oberhessen geht auf die Zeit um 1000 zurück. Rund 100 Jahre jünger ist eine Glocke aus dem niederbayerischen Ort Iggenbach, und in die gleiche Zeit gehört die Glocke in der Kirche Stein zu Inhofen bei Rottenburg, die die Form eines Bienenkorbes hat.

Im Alter von 64 Jahren starb in Gotha der aus Breslau stammende Forscher auf dem Gebiete des Erdmagnetismus, Geheimrat Professor Dr. Adolph Schmidt. Französisches Lektorat. Das seit 1936 vakante französische Lektorat wurde zum 1. November 1944 Fräulein Dr. Maria Chudacek übertragen. Damit bestehen an der Technischen Hochschule Dresden jetzt Lektorate für Italienisch, Spanisch, Russisch und Französisch.

Landfrauen in Erholung

Vertretung durch den Einsatz von Jungbäuerinnen

Oberbefehlshaber und Reichsminister Herbert Backe wendet sich mit einem Aufruf an die Jungbäuerinnen, sich in diesem Jahr wieder für einige Wochen zur Vertretung einer Landfrau zur Verfügung zu stellen, wenn sie für diese Zeit vom elterlichen Hofe abkömmlich sind. Es gilt, den Dank des Volkes für das tägliche Brot, der insbesondere auch der tapferen Landfrau gebührt, durch die Tat abzustatten zu helfen. Schon im vergangenen Winter wollten auf Veranlassung des Reichsamtes für das Landvolk über 12.000 Landfrauen in Heilbädern, Erholungsheimen oder Heimzeiten des Landvolks, um neue Kraft zu gewinnen. Im Winter des 6. Kriegsjahres sollen abermals möglichst viele Landfrauen, deren Gesundheitszustand es erfordert, diese Erholungszeit in einem Kurort oder in einem Müttererholungsheim der NSV. genießen bzw. sollen besonders vorbildliche Landfrauen zur Entspannung in Landvolkheime aufgenommen werden.

Für sie sollen während dieser Zeit die Jungbäuerinnen die Ablosung übernehmen. Meldungen für diesen Kriegseinsatz nimmt das zuständige Kreis- oder Gauamt für das Landvolk entgegen.

Mord in Kassel

5000 RM. Belohnung für Ergreifung des Täters

Am Rande des großen Teiches des Parkes Schönfeld in Kassel an der Frankfurter Straße wurde ein Wehrmachtangehöriger ermordet aufgefunden. Die Leiche wies eine Anzahl schwerer, brutal ausgeführter Stich- und Schnittverletzungen auf, die anscheinend mit einem großen Taschen- oder feststehenden Messer verursacht worden sind. Nach dem heimtückischen Überfall ist der Schwerverletzte dann noch kopfüber in den Teich gestürzt worden.

Bei dem Ermordeten handelt es sich um den 25jährigen, in Lemberg geborenen ostösterreichischen Freiwilligen, Obergefreiten Grigori Korod, der seit dem 1. November von seiner in der Oberpfalz liegenden Einheit nach Kassel beurlaubt war. Die Täter dürften vermutlich in den landmännlichen Kreisen des Ermordeten zu suchen sein. Da er einen Park aufgesucht hat, ist anzunehmen, daß er sich zuletzt in Begleitung einer Frau oder eines Mädchens befunden hat. Für die Ermittlung oder Ergreifung der Täter ist eine Belohnung von 5000 RM. durch das Reichskriminalpolizeiamt ausgesetzt worden.

Hilfe bei Atembeschwerden

Wer bei der Brandbekämpfung bei Fliegerangriffen Atembeschwerden verspürt, was allerdings nur bei Bränden innerhalb großer Brandgebiete vorkommt, wenn das Feuer einen höheren Prozentsatz des vorhandenen Sauerstoffes der Luft verbraucht, muß selbstverständlich versuchen, andere Luftverhältnisse zu erreichen. Wenn das nicht immer möglich ist, muß man sich so ruhig wie möglich verhalten, weil man um so weniger Sauerstoff braucht, je sparsamer man sich bewegt. Ist man gezwungen, sich längere Zeit in großer Hitze aufzuhalten, so ist es das günstigste, unbeweglich auf dem Boden zu liegen, wo die Luft meistens am besten und kühlsten ist. Gegen Staub- und Rauchwirkung schützt das vor Nase und Mund gebundene Tuch, gegen Funkenflug die über die trockene Kleidung gelegte nasse Decke. Die Augen sind durch Brille, dünnes Seidentuch o. ä. zu schützen.

Der organisch geschlossene Hof

Zielsetzung und Sinn der vor zehn Jahren begonnenen Erzeugungsschlacht

Vor nun genau 10 Jahren, am 17. November 1934, sprach auf dem zweiten Reichsbauernrat in Goslar der damalige Staatssekretär Herbert Backe, heute Reichsernährungsminister und Reichsbauernführer, erstmalig zur Erzeugungsschlacht. Unter diesem Begriff wurden damals alle Maßnahmen zusammengefaßt, die dazu dienen sollten, den Ertrag des deutschen Bodens zu steigern mit dem Ziel, uns weitgehend unabhängig von Ueberseeerzeugnissen zu machen.

Das im Frieden begonnene Werk hat sich im Kriege bewährt. Dies zeigt eine Uebersicht, die Staatssekretär Riecke in der NS-Landpost gibt. Er betont, daß wir es der konsequenten Erzeugungsschlacht zu danken haben, daß wir am Anfang des 6. Kriegsjahres so ungleich besser mit unserer ernährungswirtschaftlichen Versorgung dastehen, als es während des Ersten Weltkrieges bereits im dritten, geschweige denn im vierten Kriegsjahr der Fall war. Eines der Hauptziele war die Hebung der Leistung von der Flächeneinheit auf allen Gebieten des Pflanzenbaues. Darüber aber wurde doch nicht die Veredlungswirtschaft vernachlässigt, die vielmehr in all ihren Zweigen stärkere Förderung bei von Jahr zu Jahr steigender Umstellung auf die eigene Futtergrundlage fand. Ebenso wurde zwar, mit Erfolg, der verstärkte Einsatz von Handels-

dünger propagiert, gleichzeitig fanden aber auch alle Maßnahmen zur Verbesserung und Vermehrung wirtschaftseigenen Düngers Förderung. Auf der Grundlage dieser Arbeiten werden wir jetzt ganz besonders weiterbauen müssen, wo Handelsdünger nur viel geringer als bisher zur Verfügung steht.

Der organisch in sich geschlossene Hof war 1934 das Ziel. Er muß es heute noch mehr sein. Der folgerichtigen Durchführung der vor 10 Jahren geplanten Erzeugungsschlacht blieb der Erfolg nicht versagt. In den wenigen Friedensjahren gelang es, den Selbstversorgungsgrad des deutschen Volkes von etwa 65 auf 85 herauszubringen. Entscheidend aber war, daß es trotz aller Hindernisse gelang, die Intensität der deutschen Landwirtschaft auch im Kriege zu erhalten. Der Anbau von Intensivfrüchten, die besonders hohe Ertragsleistungen von der Flächeneinheit hervorbringen, wie Hackfrüchte und Gemüse, hat sich während des Krieges sogar noch steigern lassen. Wenn bei einzelnen Hauptfruchtarten in einigen Jahren unterdurchschnittliche Erträge auftraten, dann ist dies nicht auf Intensitätsrückgänge, sondern fast durchweg nur auf besonders ungünstigen Witterungsverlauf zurückzuführen. Der Weg der Ernährungsschlacht ist gut, er wird daher weitergegangen werden, auch im 6. Kriegsjahresjahr.

Ist der Tachograph auch angebracht

Maßnahmen der Verkehrskompanien zur Reifenschonung

Irgendeine verkehrsreiche Ecke ist es, an der plötzlich eine Polizeistreife erscheint und sich diesen und jenen Kraftwagen auf die Seite, an den Bürgersteig zieht. Immer wieder hebt sich die Scheibe „Halt, Polizei!“ den Fahrern entgegen, immer wieder werden dann Fahrer und Wagen genau unter die Lupe genommen und die Beamten finden dies und jenes, was nicht den Vorschriften entspricht. Damit ist die Notwendigkeit dieser neuen polizeilichen Kontrollmaßnahmen bewiesen.

Männer der Verkehrskompanie sind es, die hier ihren Dienst versehen. Ueber ihren Dienst ist folgendes zu sagen: Fünf Züge sind über das gesamte Reichsgebiet verteilt. Sie sind in der Stadt ihres Einsatzes voll beschäftigt mit ihren verschiedenen Aufgaben, die in der Ueberwachung aller Maßnahmen der Reifenschonung und der mißbräuchlichen Weiterbenutzung der Kraftfahrzeuge bestehen, aber auch in der Ueberwachung des verkehrssicheren Zustandes der Fahrzeuge, des Verhaltens im Verkehr und sonstiger dringlicher polizeilicher Maßnahmen, wie der verschärften Personenüberwachung, Kriegsfahndung und anderes mehr.

Hauptaufgabe jedoch bleibt die Kontrolle der Maßnahmen zur Reifenschonung. Die Kriegsverhältnisse zwingen zu sparsamer Bewirtschaftung des Reifenmaterials, und alle gesetzlichen Vorschriften dienen dem einen Zweck: der Verlängerung der Lebensdauer der Bereifung. Der vorzeitige Verbrauch jedoch wird, wie uns einer der Beamten erklärt, durch die verschiedensten Verstöße herbeigeführt, vor allem durch Geschwindigkeitsüberschreitungen. Besonders wichtig ist dabei die Ueberwachung der Kraftfahrzeuge mit Transport- und Riesenluftreifen, die mit einer Geschwindigkeitsbegrenzenden Vorrich-

tung oder mit einem Tachographen versehen sein müssen. Außerdem haben Wagen und Anhänger entsprechende Geschwindigkeitsschilder zu führen. Die Kontrolle der Geschwindigkeit erfolgt durch die Entnahme des Tachographen-Schaublatte, aus dem die gefahrene Höchstgeschwindigkeit, die Haltezeiten, die zurückgelegte Wegstrecke und die Fahrweise des Kraftfahrzeugführers zu ersehen sind. Werden Geschwindigkeitsüberschreitungen, Fälschungen des Schaublatte oder Eingriffe in die Tachographen festgestellt, so erstatten die Beamter der Verkehrskompanie Anzeige.

Die Notwendigkeit der polizeilichen Kontrollmaßnahmen liegt auf der Hand, und jeder Kraftfahrzeugführer sollte, auch ohne vorherige Strafanzeige, an der sparsamen Bewirtschaftung des wichtigen Kriegsmaterials Gummi mitarbeiten und auch bei kriegs- und lebenswichtigen Fahrten die Bestimmungen genau beachten. Denn es ist immer noch besser, mit der vorschriftsmäßigen Geschwindigkeit und Belastung und dem richtigen Reifendruck die gestellten Aufgaben zu erfüllen, als eines Tages wegen vorzeitig verschlissener Reifen und Mangels an Ersatz überhaupt nicht mehr fahren zu können. Da die Verkehrskompanie ständig mit Reichsreifenlagern und Wirtschaftsämtern zusammenarbeitet, kann es geschehen, daß ein Kraftfahrer, der bereits mehrmals durch Nichtbeachtung der Vorschriften aufgefallen ist, dies in Zukunft bei der Zuteilung von Ersatzreifen zu spüren bekommt. Die Männer der Kompanie aber wollen nicht allein strenge Hüter der gesetzlichen Vorschriften sein, sie wollen vor allem beraten und Hinweise geben, um auch auf diesem wichtigen Sektor die Kriegemaßnahmen zu unterstützen.

Kurzgeschichte der WZ.

„Mein Werk war es ...!“

Von Hans Roland.

Der Schloßhof zu Mailand ist von wildem Lärm erfüllt. Zwischen die fremden Laute der französischen Soldaten mischt sich das erregte Geschrei der Händler. Ueberall sind Marktenderbuden aufgestellt. Lagergerät liegt herum und die Trommeln und Hörner der Landsknechte ergänzen das bunte Bild. Inmitten des Platzes steht, starr und unbeweglich, der riesige tönernen Koloss, das Denkmal des großen Sforza, des Eroberers der Lombardie. Die Figur des sich wild aufbaumenden Pferdes ragt drohend über den lärmenden Haufen zu seinen Füßen. Die Einwohner halten sich abseits und blicken unheimlich auf die zusammengewürfelten Truppen des Königs von Frankreich, die erst vor wenigen Tagen in Mailand eingezogen sind und nun in vollen Zügen ihren leichten Sieg auskosten.

Mitten unter den Soldaten steht Leonardo da Vinci. Seine Augen umfassen wie gebannt das wilde Leben. Aber sein blaßes Gesicht bleibt ernst und er zuckt jedesmal zusammen, wenn ein Trommelwirbel über den Platz tönt.

Plötzlich steigt neuer Lärm auf. Eine Gruppe von Gasconger Bogenschützen hat sich um das Reiterstandbild geschart, mit aufgeregten Gesten schreien sie durcheinander. Ihre Arme deuten immer wieder zur tönernen Reiterfigur empor. Leonardo drängt sich näher an die Gruppe heran. „Sie wollen es mir nicht glauben“, schreit einer der Gasconger, „daß ich dem Ritter da oben mit dem ersten Schuß aus meiner Armbrust das Ohrloch durchbohren!“ Der Offizier winkt: „Versucht doch, ob ihr sie trefft, diese tönernen Gestalt ... Fünf Krüge Wein für den, der trifft!“ ruft er in die aufgeregte Menge.

In seinem Inneren erschüttert, starrt Leonardo da Vinci auf den nun folgenden Akt der Zerstörung. Unter einem Regen von Pfeilen und Steinen zerbricht die Tonfigur des großen Reiterdenkmals. Zerbricht für immer, noch ehe das Modell im Bronze- und seine Vollendung erfahren würde. Schon ist das eiserne Gerippe bloßgelegt, schon fehlt der Kopf des Herzogs, da wird es unter den trunkenen Bogenschützen plötzlich still. Sie halten in ihrem Treiben inne und treten zur Seite. Eine Reiterkolonne naht über den Platz. In ihrer Mitte befindet sich Trivulzio, der Marschall des Königs. Ueberrascht stutzt er vor dem zerstörten Denkmal. Die Gasconger drücken sich verlegen abseits.

Der Marschall löst sich aus der Schar seiner Begleiter und reitet auf einen der Bogenschützen zu. Das Gesicht des alten Feldherrn ist dunkelrot vor Zorn. „Seid ihr denn wahnsinnig!“ schreit er den Soldaten an. „Wißt ihr denn nicht, was ihr da zerstört habt? Ein Werk Leonardos da Vinci als eure Zielscheibe! Ich lasse euch hängen, ihr Halunken!“ Da weicht von Leonardo die Erstarrung. „Der Tod nutzt niemand und kann das Geschehene nicht rückgängig machen!“

Erstaunt blickt Trivulzio auf den Mann. „Wer seid Ihr?“ fragt er. „Leonardo da Vinci! Und mein Werk war es! Die Arbeit von sechzehn Jahren!“

Ohne Gruß dreht er sich um und geht mit langsamen Schritten und gesenktem Haupte auf den Schloßgraben zu. Scheu treten die Soldaten zur Seite und machen eine Gasse frei. Alle blicken ihm nach, und ein Gefühl der Beschämung steigt in ihnen hoch vor dem Mann, dessen Lebenswerk sie eben sinnlos zerstört hatten ...

Für Fahrer und Volk

Geben ihr Leben

Franz Roth, Obergefr. in einem L. Nachr.-Regt., am 10. Nov. 1944. Er starb an seinen im Westen erlittenen Verwundungen im Alter von 31 Jahren und ruht auf einem Ehrenfriedhof in tiefer Trauer: Frau Lotte Roth u. Rolfchen, sowie Eltern, Wiesbaden, Schillerstraße 5.

Emil Pfeiffer, Feldw. u. Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, Träger des E. K. 1. u. 2. Kl. Frontfluggewand in Gold u. Verwund.-Abz. im Westen im blühenden Alter von 25 Jahren, in tiefem Schmerz: Anneliese Pfeiffer, geb. Rehner, und Schöchen Wolf-Günter, und alle Angehörigen, W.-Rambach, W.-Heilich, W.-Sonnenberg, Frankfurt am Main.

Franz Schmidt, Oberfeldwebel im Musikkorps eines Flak-Regt., nach kurzer schwerer Krankheit am 14. Nov. 1944 im Alter von 34 Jahren. In tiefer Trauer: Adele Schmidt, geb. Papp, und Kind Imela, Mutter und Geschwister, Wiesbaden, Goldgasse 17, z. Z. Goebenstr. 3. Beerdigung am 18. Nov., 15.15 Uhr, Südfriedhof in der Gefallenenruhmühle Albert Frank von 15. Nov. mußte er sich Hip heißen Albert Frank, ebenso die Unterschrift Lieselotte Frank, geb. Ring, Fritz-Karl-Str. 10.

Terrorangriffen fielen zum Opfer

Friedrich Wilhelm Steinhilber, Ob.-Postdirektor a. D., geb. 2. 5. 1883. Im Namen der trauernden Angehörigen: Margarete Steinhilber, geb. Unger, Wiesbaden, zur Zeit Mosbacher Str. 26, Part. Die Einschärfung fand in aller Stille statt.

Amalie Stein, geb. Kilib, im Alter von 55 Jahren. Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Familien Karl Stein und Bullmann, nebst Angehörigen, Beerdigung: 20. Nov., um 14 Uhr, Friedhof W.-Erbenheim.

Mathilde Warnecke, geb. Erkelenz, die trauernden Hinterbliebenen: Ingeborg Warnecke und Angehörige, z. Z. Althagen (Ostsee).

Paula Müller, geb. Heymann, 66 Jahre, Minnie Leht, geb. Heymann. Im Namen der Hinterbliebenen: Ruth Leht, Traueramt am Sonnabend, 18. Nov., 7.30 Uhr, Elisabethkirche. Beerdigung hat stattgefunden.

Elisabeth Groß, geb. Ruß, 61 Jahre. In tiefer Trauer: Wilh. Groß, und Angehörige, z. Z. Unter b. Limburg/Lahn, Mainzer Str. 34. Beisetzung findet dort statt.

Es starben: Karl Schröder, Tischlermeister, im Alter von 68 Jahren, am 14. Nov. nach längerem Leiden. In tiefer Trauer: Frau Frieda Bechtold, geb. Schröder, und alle Angehörigen, W.-Erbenheim, Mühlstraße 3, Beerdigung: 18. Nov., 14.30 Uhr, Friedhof Erbenheim.

Frieda Frank, geb. Schröder, 72 J., nach einem arbeitsreichen Leben plötzlich und unerwartet am 15. Nov. 1944, in tiefem Schmerz: Hugo Frank und Kinder, Wiesbaden, Janstr. 30, Magdeburger-Feuerbestattung: Montag, 20. November 1944, 9.30 Uhr, Südfriedhof.

Franz Reichel, 56 Jahre alt, plötzlich und unerwartet, Irma Reichel und Kinder, nebst allen Angehörigen, Wiesbaden, 15. Nov. 44, Begräbnis fand in aller Stille statt

Anna Thore Wwe., geb. Thull, im 90. Lebensjahre am 13. Nov. 1944. In tiefer Trauer für die Hinterbliebenen: Frau Frieda Schult, Hainwerder 4. Die Feuerbestattung hat bereits stattgefunden.

Anna Dreyer, geb. Schütz, nach kurzem schwerem Leiden im 77. Lebensjahre. In tiefer Trauer: Elisabeth Dreyer u. Geschwister, Wiesbaden, Datzheimer Str. 20, 15. Nov. 1944. Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.

Auguste Hirschfeld, Schwester, 41 Jahre alt, am 14. Nov., nach kurzem schwerem Leiden. In tiefer Trauer: Frau Lina Diehl, geb. Hirschfeld, u. Angehörige, Wiesbaden, Datzheimer Str. 10, Müllwauke, Hamburg. Feuerbestattung hat stattgefunden.

Karin Häuser, plötzlich und unerwartet im Alter von 3 1/2 Monaten am 15. Nov. in stiller Trauer: Familie Friedrich Häuser, Kinder und Angehörige, Wiesbaden, Michelsberg 26, Beerdigung am 18. Nov., 14.15 Uhr, Südfriedhof.

Geburten: Heinz-Jürgen, 14.11.44, Rosal Kaufmann, geb. März, W.-Biebrich, Adressstr. 29, z. Z. Schlangenberg (Kurhaus), Carlheinz Kaufmann, lt. Whrm.

Verlebte: Hilde Becker, Dr. med., Max Weinkamm, z. Z. Wiesb., Scharnhorststr. 29. Käthe Stein, Helmut Weirich, Wiesb., Habsburger Str. 10, Adressallee 21.

Stellenangebote

Kraftfahrer für Zugmaschine gesucht. Nikolaus Speicher, Hoch- u. Tiefbau, W.-Biebrich, Schlagerstraße 46.

Mann, alter, auch invalide, für leichte Pack- und Lagerarbeiten sowie Botengänge von Metzgergroßhandlung gesucht. 4994 WZ.

Aushilfe für Milchverteilungsstelle sofort gesucht. 3201 WZ.

Hausgehilfin in Haushalt ges. 8 468 WZ., W.-Biebrich.

Stellengesuche: Vollkaufmann, sprachkundig, schriftgewandt, bilanzieller, erfähr., sucht Vertrauensposten für 1. Tage. 3207 WZ.

Stelle auf einem Büro oder als Portier zum 1. Dez. gesucht. 991 WZ.

Hausmeisterstelle in gutem Hause v. Ehepaar gesucht. 3218 WZ.

Bürokräft, tüchtig, Stenografie und Schreibmaschine, bewandert im Krankenhausbereich, sucht sofort pass. Stelle. Zuschr. 999 WZ.

Beschäftigung für 3 Stunden täglich von 10-13 Uhr ges., Schreibmaschinenerfahrungen vorhanden. 3202 WZ.

Stüßlingschwester und Kleinkinderpflegerin mit guten langj. Zeugn. sucht baldigen neuen Wirkungskreis. Zuschriften 1000 WZ.

Hausdame sucht Stellung, Sonnenberg bevorzugt. 3214 WZ.

Dame mit langjähr. Bürofertigkeit, Geschäftsführerin einer Betriebskassenkasse, sucht selbst. Vertrauensposten. 988 WZ.

Wohnungsmarkt

Zimmer mit Küche von 2 Damen ges. Etwas Hausarbeit wird übernommen. 3203 WZ.

1. od. 2. Zimmerwohn., dringend ges. Mietberechtigt-Schein vorh. 974 WZ.

2-Zimmerwohn., mit Heizung ges. 3217 WZ.

2-Zimmerwohn., von alt. Ehepaar ges.

Blauer Schein vorhanden. 973 WZ.

2-Zimmerwohn., in ruh. Lage gesucht. Blauer Schein vorhanden. 6508 WZ.

1-2-Zimmerwohn., in gut. Haus von ruh. Ehepaar gesucht, evtl. Hausmeisterstelle. Blauer Mietberechtigt-Schein vorh. Wilh. Schumacher, W.-Datzheim, Wiesbad. Str. 55 b. 2. 24261 WZ.

3-Zimmerwohn., Vdh., dringend ges. Blauer Schein vorhanden. 3528 WZ.

Wohnungstausch: 1-2 Zimmer u. Küche, Dachgeschoss, in W.-Rambach, gegen 2-Zimmerw. in Wiesbaden od. Umg. zu tauschen gesucht. Zuschr. 3189 WZ.

3-Zimmerwohn., mit Mansarde u. Holzsuche eine gleichwert. Wohn. in Bad. Schwalbach od. Hahn I. Ts. 3182 WZ.

Zimmerangebote: Part.-Zimmer, schön möbl., an berufst. Dame abzugeben. 45 RM. Neuhaus, Bülowstr. 15, Part. rechts.

Zimmer, schön möbl., mit 2 Betten, ohne Wasche, zu verm. 50 RM. für Dauerm. Reuter, Goebenstr. 9, II. r.

Wohn- u. 2bet. Schlafzimmers, möbl., an Herrn zu verm. 80 RM. Korn, W.-Biebrich, Rheinstr. 17, Part.

2 Zimmer, möbl., sofort zu verm. 35 und 38 RM. Rheingaustr. 9, bei Müller, Frontspitze II.

Zimmer, leer, mit Küchenbän, 30 RM. Reab, Mühlgasse 13, Stb. I, ab 17 Uhr.

Zimmergesuche: Zimmer, möbl., in ruh. Hause, sucht älterer Beamter. 3185 WZ.

Zimmer od. Mansarde, möbl., evtl. gegen etwas Hilfeleistung von berufstätiger Frau gesucht. 3194 WZ.

Zimmer od. Mansarde, möbl., mit el. Licht, halbz. von berufstät. Dauermieter sof. gesucht. Preiszuschr. 959 WZ.

Zimmer, möbl., evtl. auch Mansarde, von berufst. Herrn ges. 3215 WZ.

Zimmer, möbl., halbz., für Beh.-Anz. gesucht. 997 WZ.

Wohnschlafzimmer, möbl., für Hrn. (Hrn. B.) zum 1. Dez. gesucht. 3208 WZ.

Wohn- u. Schlafzimmers, möbl., mit eigen. Küche bzw. Kochgebl. u. mögl. fließ. Wasser, von alt. Ehepaar (ob. Beamter) u. G.) evtl. auch im Außenbezirk Wiesb. sofort gesucht. 962 WZ.

2-3 Zimmer, möbl., mit Kochgebl. von alt. geb. ruh. Ehepaar gesucht. P. 218 an Anzeigen-Frenz, Mainz.

1-2 Zimmer, möbl. o. teilmöbl., Heiz., Kochgebl., Tel. auch Wohnung in Mitbewohnung, östlich Wilhelmstr. bevorz., v. berufst. Hrn. ges. 992 WZ.

Mansarde, möbl., mit Kochgebl., nur am Nordendstadteckel von Reichsbeamten gesucht. 3115 WZ.

Mansarde, möbl., mit Licht u. Kochgebl., von berufst. Fr. gesucht. 987 WZ.

Mansarde, möbl., gesucht. 3212 WZ.

Zimmer, leer, mit Ofen, Licht, von alt. berufstät. Herrn ges. 3205 WZ.

Zimmer, leer, groß, sofort gesucht. Frau Müller, z. Z. Heßstraße 7.

Lehrzimmer, freundlich, auch teilmöbl., Bismarck. Nähe od. Rheinstr., v. alt. Dame ges. Betten, Wasche v. 6501 WZ.

Zimmer od. Mansarde, leer o. möbl., am Stadtrand von Kfm. ges. 3219 WZ.

1 od. 2 Zimmer, leer, gesucht. 3211 WZ.

Ankünfte: Rolle, 25-30 Ztr. Tragkraft ges. Geb. evtl. 20-Ztr.-Pferdekraft in Tausch. E. Hartwig, Wiesbaden, Ludwigstr. 7.

H.-Schlitz (48) gesucht, evtl. Tausch gegen Uebergangsmittel od. dklbl. Anzug gl. Gr. 995 WZ.

Schistlöcher o. Gummiüberschuhe (38/39) ges., ev. Tausch geg. dklbl. Eidechsen. Zimmer od. K.-Schuhe (27). 998 WZ.

Kinderbett mit Matratze usw. g. 3222 WZ.

Sprungrahmen zu kaufen oder zu tauschen gegen Knebelstiefel (35). 3215 WZ.

gute Matratze dring. gesucht. 989 WZ.

Kleiderschrank, 2türig, gesucht, 990

Küche, modern, Kautsch. od. Chaiselongue gesucht. 986 WZ.

Küchenherd dringend gesucht. 3210 WZ.

Küchenherd, gut im Brand, ges. 3220 WZ.

Küchenherd, gut, Sparherd od. Ofen mit Kochplatte ges. od. Tausch geg. Orig. Hanau-Höhensonne. Bredschneider, Forststr. 31, Tel. 24203.

Rucksack u. Koffer ges. 3209 WZ.

Horrenfahrrad, auch reparaturbedürftig, gesucht. Zuschr. 4030 WZ.

Elektr. Taschenlampe, Dynamolampe Braun Manulux, auch defekt, gesucht. Emelo G.m.b.H., Wiesbaden, Moritzstr. 6, Hth. I.

Radioreihe E C H 11 gesucht, evtl. Tausch gegen Heizkissen. 220 Volt. v. Dietz, Bingerstraße 15, Tel. 25801.

Schreibmaschinen jeder Art kauft Olympia-Büromaschinenwerke A.G., Zweigniederlassung Frankfurt a. M., Kaiserstraße 40, II., Tel. 33701.

Bücher jeder Art kauft NS-Buchhandlung C. Pfeil, Wiesbaden, Gr. Burgstr. 19, Telefon 25818.

Ladeneinrichtungen sof. gesucht. Ad. Harth, W.-Biebrich, Kesteler Straße 22, Telefon 61555.

Weinflaschen, Sekt, Weinbrand u. Rotweinflaschen kauft und holt ab E. Klein, Westendstr. 15, Tel. 25173.

Leitwagen u. 2tür. Kleiderschrank gesucht. Zuschr. 3204 WZ.

Kisten, mehrere, mögl. gut erhalten, gesucht. Chem. Laborat. Fresenius, Kestelerstraße 15.

Kisten, mittl. u. groß, ges. Bockius, Wasserrainungsbau. Dotz. Str. 32.

Kisten, gebraucht, gesucht. Krebs & Eber, Fernruf 20 393.

Gehr. Peckelstein, gut erh. laufend abzugeben gesucht. J. u. G. Adrian, Wiesbaden, Bahnhofstraße 17.

Akten unter Garantie des Einstapf., Altpapier, Lumpen, Altleinen u. Flaschen kauft A. Urban, Wiesbaden, Helenenstr. 25, Telefon 24038.

Verkäufe: Messinglampe mit Zug zu verm. 50 RM. od. Tausch geg. Kleiderschrank. 3214 WZ.

Leitzordner, Karteikarten, Leitzkarten, Stahleimer, Stahlerlaphabete, Journalblätter mit 10 Kolonnen, Aktenmappen u. Aktendeckel, v. — 40 bis 140 RM. zu verm. 994 WZ.

Papierkorb 5. Kleiderwaste (38) 12. zu verm. od. gegen Bademittel zu tauschen. 993 WZ.

1 sehr starke Waldwagengrader, 50 RM. zu verm. evtl. Tausch geg. F.-Fahrrad. Zuschriften 996 WZ.

Verloren — Entlaufen: H.-Goldbride, rotes Saffianleder, mit Inhalt, 16. 11. vermutlich Moritzstr. od. Hindenburgallee verloren. Geg. Belohn. abzug. Biebrich, Volkerstr. 60.

Derjenige, welcher am 3. Nov. im Zug Wsb.—Fm. bl. Goldbride mit Schmutz (Andenken an Gefallenen) an sich nahm, wird gebeten, dieselbe gegen Belohn. abzugeben bei Braun, Wsb., Bahnhofstraße 38.

D.-Armbanduhr, verchromt, mit 2 Anhängern, am 15. Nov. verlor. Gegen sehr gut. Belohn. abzug. Treusch, Große Burgstraße 6.

Slib. Anhänger verlor., mit eingr. Widmung 2. 10. von Langg. bis Coulinsstraße. Effe Ritzel, Kl. Langgasse 1.

H.-Wintermantel, braun, sowie Anzug am 14. 11. u. 19. 11. 40 Uhr, auf d. Weg Hahn—Wahm—Wiesbaden verli. Gute Belohn. gibt Müller, Mainz, Karlshausstraße 11, II. links.

Herrnrolle, grau Fischgrätmuster, a. 19. 10. Luitzen, Dotzheimer, Rheinstr. verlor. Wird geg. Bel. abgeg. 1. 23718 WZ.

Filzkappe, schwarz, Mittwisch abd. verloren. Abzugeben gegen gute Bel. bei Franke, Goebenstr. 29, IV.

Damenstrickjacke, hellbraun mit rot.

Knopfen, am 7. 11. 18 Uhr, Wollt. v. Eschenbach-Str. verloren. Nachr. erbeten unter Telefon 25718.

H.-Fingerhandschuh, schwarz, rechter, gestrickt, Donnerstag auf Elisabethstr. bis Mainzer Str. in Biebrich verloren. Abzugeben gegen Belohn. W.-Biebrich, Elisabethenstr. 7.

Lederhandschuh, rechter, brn. H.-Stulpenhandschuh, gefaltet, Montag abg. verloren. Kautsch. Str. bis Hindenburgallee. Abzugeben bei Jochim. Henckelsfeld.

Füstling, rot-weiß gestr., an elektr. Haltestelle Post am Mittw. abend verloren. Geg. Bel. abzug. Fundbüro.</